

Annener Zeitung

Die „Annener Zeitung“ erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Bezugspreis inkl. „Sonntagsblatt“
u. „Humoristische Blätter“
monatlich 40 Pfg.

— Telephon-Nr. 334. —

Anzeigebblatt für Annen und die benachbarten 14 Ortschaften.

== Amtliches Organ. ==

Anzeigengebühr für die einspaltige
Zeile oder deren Raum 10 Pfg.

Inserate finden bei der großen Auflage
der Annener Zeitung weite und billige
Verbreitung.

— Telephon-Nr. 334. —

Nr. 31. 1909.

Samstag, den 13. März.

25. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 11. März.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag das Weingesetz in zweiter Lesung nach längerer Debatte.

Abg. Schindler (Str.) trat für die Kommissionsbeschlüsse ein, sowie für die Aufrechterhaltung des § 6 b, dessen Annahme die verb. Regierungen für unmöglich erklärt hatten.

Abg. Paasche (nlt.) befürwortete seinen Antrag, das Maximum des Zuckersalzgehalts auf $\frac{1}{4}$ statt auf $\frac{1}{5}$ festzusetzen.

Geheimrat Stein suchte die Bedenken gegen allzu elastische Bestimmungen über die Zuckung zu verschleichen und betonte, daß es überall Sachverständige gäbe, die wüßten, was ein guter Jahrgang sei. Das war auch die Meinung der meisten anderen Redner. § 3 wurde darauf unter Ablehnung der vorliegenden Anträge angenommen.

Auch die übrigen §§, einschließlich § 6 b, gegen den Staatssekretär von Bethmann-Hollweg sich noch einmal energisch wandte, gelangten zur Annahme. § 6 b wird in dritter Lesung etwas anders formuliert werden. Der Gesetzentwurf über die Doppelbesteuerung wurde nach ganz kurzer Debatte in zweiter Lesung angenommen.

Dienstag Militäretat, vorher kleinere Vorlagen. Schluß $\frac{1}{2}$ Uhr.

Aus den Kommissionen.

Die Steuerkommission des Reichstags berät die Brausteuer-Vorlage für die Finanzreform und begegnet dabei kaum geringeren Schwierigkeiten als bei den anderen Entwürfen, von denen ja auch noch keiner erledigt ist. Die Vorlage setzt folgende Staffellung für die Brausteuer fest: Von den ersten 250 Doppelzentnern 14 Mk., von den folgenden 1250 D. 15, von den folgenden 1500 D. 16, von den folgenden 200 D. 18 Mk., von dem Rest 20 Mk. Ein Vertreter der Reichspartei beantragte, im Interesse der kleineren Brauereien den Satz von 14 auf 10 Mk. zu ermäßigen. Auch die alkoholfreien Getränke könnten besteuert werden. Der Schatzsekretär verteidigt die von der Regierung vorgeschlagene Staffellung als goldene Mittelstraße und erklärt die Besteuerung der alkoholfreien Getränke für sehr schwierig wegen der Unzahl kleiner Betriebe. Ein bayerisches Zentrumsmittglied erklärte sich grundsätzlich gegen die Brausteuer, die von Bayern und den anderen süddeutschen Staaten um so weniger getragen werden könnte, da diese schon durch das Besitzsteuer-Kompromiß hart genug getroffen würden. Redner betonte im Einklang mit den zahlreichen Petitionen aus Interessentenkreisen, daß das Braugewerbe schon durch die Steuer von 1906 schwer belastet und nicht im Stande sei, sie auf das Publikum abzuwälzen; daher würde die neue Steuer ruinös wirken. Seine Partei behalte sich jedenfalls alles weitere vor. Der national-liberale Redner erklärte die Zustimmung seiner Freunde zu der Brausteuer unter bestimmten Voraussetzungen. Der sozialdemokratische Redner meinte, die Brausteuer von 1906 sei auf die Gastwirte abgewälzt worden. Wenn die Arbeiter den Biergenuß gänzlich einstellen, würden alle Brauereien und Gastwirtschaften ruiniert werden. Seine Freunde lehnten jedenfalls die ganze Vorlage ab. Der konservative Redner sprach sich für die Vorlage aus. Der freisinnige Redner betonte, ohne eine gerechte direkte Steuer würden seine Freunde überhaupt keine Verbrauchssteuern bewilligen. Die Biersteuer müßte in jedem Falle so eingerichtet werden, daß die Brauereien sie auf die Konsumenten abwälzen könnten. Der Schatzsekretär sprach sich wohlwollend zu Vorschlägen über die Schankgefäße aus und erklärte sich bereit, mit den verb. Regierungen wegen Zwanzigsteilung der Gefäße in Verbindung zu treten. Der bayerische Regierungsvorsteher erklärte sich gegen eine Kontingentierung des Uberganges bayerischen Bieres nach Norddeutschland. — Am gestrigen Freitag wurde die Beratung fortgesetzt. Der Streit um den Ersatz ausfallsloser Steuern für die Reichsfinanzreform durch wenig ausfallsvollere geht fröhlich weiter, kostet ja auch weder Blut noch Steuern. An die Stelle der Gas-, Elektrizitäts- und Infrarotensteuer sollen erhöhte Kohlen- und Kaffeezölle treten. Die „Dsch. Tageszeit.“ erwartet von der Einführung einer Steuer auf alkoholfreie Getränke etwas Erpißliches.

Die Budgetkommission des Reichstags kam auch am Donnerstag mit der Beratung des Militäretats noch nicht zu Stande. In der Debatte verlangte ein Zentrumredner die Abschaffung der Musikkapellen bei den Kadettenanstalten; stieß aber auf Widerspruch.

Preussisches Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 10. März.

Während am Mittwoch im Reichstage die Plenarverhandlung ausfiel, damit die Kommissionen Zeit für ihre Beratungen gewinnen sollten, hielt das Abgeordnetenhaus eine Sitzung ab. Der Gesetzentwurf über die Erweiterung des Stadtkreises Linden wurde einer Kommission überwiesen und der Vorlage über die Befreiung des Kommunalsteuer-Privilegiums in zweiter Lesung die Zustimmung erteilt. Es bleibt also dabei, daß die vom 1. April ab angestellten Beamten zu einer Kommunalsteuer in einer Höhe bis zu 125 % der Einkommensteuer herangezogen werden können. Nur die Geistlichen bleiben einstweilen steuerfrei. Darauf wurde das neue Stempelsteuergesetz in erster Lesung beraten. Alle Redner äußerten den guten Willen, in der Kommission zu einer Verständigung zu gelangen. Der Entwurf wurde zur speziellen Erörterung einer Kommission überwiesen.

Sitzung vom 11. März.

Am Donnerstag fand die dritte Beratung des Gesetzes über die Aufhebung des Kommunalsteuer-Privilegiums der Beamten statt.

Dasselbe wird im ganzen angenommen, allein die Geistlichen bleiben noch kommunalsteuerfrei. Es folgt die dritte Lesung über den Wohnungsgeldzuschuß der Beamten. Es bleibt dabei, daß für 2 Jahre ein Provisorium eintritt, in dem 33 $\frac{1}{3}$ % Zuschlag zum heutigen Zuschuß gewährt werden. Dann erst soll eine definitive Regelung erfolgen. Das Haus tritt darauf in die dritte Lesung der Vorlage wegen des Zuschlages zur Ergänzungssteuer ein.

Abg. Heinemann (Soz.) bekämpft, daß die Zuschläge schon bei einem Einkommen von 1200 Mk. ab erhoben werden sollen.

Finanzminister von Rheinbaben weist die Ausführungen eines Zeitungsartikels Professor Hans Delbrück zurück, daß in Preußen jährlich 66 Milliarden Vermögen unter Mitwissen der Landräte der Steuereinschätzung entzogen würden. Diese Annahme ist eine willkürliche, die Vorwürfe gegen die Landräte sind unbegründet. Daß viele Personen noch zu gering eingeschätzt werden, gibt der Finanzminister zu. Man könne eben nicht alles.

Zwischen den Abg. Pachnicke (fr.) und Hirsch (Soz.) entspinnt sich eine lebhafteste Auseinandersetzung über die beiderseitige Steuerpolitik.

Abg. Friedberg (nlt.) konstatiert, daß den Arbeitern aus diesem Gesetz lange nicht so hohe Steuern erwachsen, wie ihre Abgaben zu den Gewerkschaften betragen. Dann wurde noch das Gesetz über die Gebühren der Medizinalbeamten angenommen. Freitag kleine Vorlagen und Etatsberatung.

Deutsches Reich.

— Der Kaiser arbeitete Donnerstag über eine Stunde mit dem Reichskanzler, frühstückte bei dem Justizminister Bessler und speiste Abends bei dem Oberstkämmerer Fürsten Solms-Baruth. Am 6. April werden der 18jährige Prinz Friedrich Sigismund und der 16jährige Prinz Friedrich Karl von Preußen, beide Neffen des Kaiserpaars und Söhne des Prinzen Leopold von Preußen, in Potsdam konfirmiert.

— Seinen 88. Geburtstag hat am gestrigen Freitag der greise Prinzregent Luitpold von Bayern in vollster körperlicher und geistiger Rüstigkeit gefeiert. Am sich bei seinem hohen Alter nicht an einem einzigen Tage zu hohen Anforderungen auszuheben, hatte der Regent die üblichen Empfänge und Ordensverleihungen schon am Tage zuvor erledigt. Wir hoffen, das Königreich Bayern Verehrter wird die Jahre des alten Kaisers, der 2 Wochen vor seinem 91. Geburtstag verschied, überleben.

— Dem Bundesrat ist ein Gesetzentwurf wegen Milderungen einzelner Bestimmungen des Strafgesetzbuches zugegangen. Es handelt sich um Vergehen auf sozialem Gebiete.

— Beim diesjährigen Kaisermanöver im nördlichen Württemberg sollten, wie mitgeteilt, zum erstenmale die großen Paraden ausfallen. Es steht aber noch nicht fest, ob sie für alle teilnehmenden 4 Armeekorps ausfallen, oder nur für einzelne Korps.

— Die bayerischen Staatseisenbahn-Einnahmen für 1908 ergaben einen Ausfall von 8 Millionen Mark.

— Die Elbe-Überflutung in der Altmark wurde am Donnerstag in der Abgeordnetenhaus-Kommission verhandelt. Der Minister antwortete, ein leistungsfähiger Unternehmer wolle den Dammbau binnen 3 Wochen herstellen. Der Mann bekommt für jeden Tag früherer Vollendung 1000 Mk. Prämie. Die Eiswand ist noch 7 Meter hoch, an der Verbreiterung der Rinne wird gearbeitet. Wenn das Frühlingshochwasser nicht zu arg wird, wird eine Abwehr erhofft.

— Der Kampf um die Nachlasssteuer ist wieder auf der ganzen Linie entbrannt. Es scheint jedoch, daß es sich diesmal nicht um einen Vernichtungskampf, sondern um eine Kraftprobe handelt, die ein praktisches Ergebnis in Aussicht stellt. In konservativen Kreisen will man zwar nach wie vor von einer Nachlasssteuer nichts wissen; aber man beginnt, sich mit der Ausdehnung einer Erbschaftsteuer an Kinder und Ehegatten auf dem Wege der Landesgesetzgebung zu befassen. Und wenn die auf diesem Wege erzielten Steuerverträge der Reichskasse zugesagt würden, dann könnte ein ganz gehöriges Loch ausgestopft werden. Mit den hier niedergelegten Gedanken würden sich sowohl die verbundenen Regierungen wie die liberalen Parteien einverstanden erklären können. Soweit haben sich die Ausichten auf die Einführung einer direkten Steuer auf den Besitz jedenfalls gebessert; wenn man aber sieht, wie heftig um die Verbrauchssteuern gerungen wird, dann muß man doch sagen, daß der Nachen der Reichsfinanzreform von dem schützenden, sicheren Hafen noch recht weit entfernt ist.

— Auch in Berlin wird nunmehr der kühne schwedische Forscher Sven Hedin einen Vortrag über seine Tibetreise halten. Er ist in der Reichshauptstadt eingetroffen und hat sich dort über die ehrenvolle Aufnahme, die er allenthalben gefunden hat, in freudigster Weise ausgesprochen. Er spricht vor der geographischen Gesellschaft, die alle hervorragenden Forscher in ihrer Mitte sah und auch Sven Hedin's Landsmann, Baron Nordenskiöld, jetzt die große goldene Medaille verlieh.

— Der Reichstagsblock ist innerhalb zweier Wochen am 2 Vertreter ärmer geworden. In Alzen-Bingen stieg der Zentrumskandidat Uebel, weil die Nationalliberalen den Freisinnigen Koroll im Stich ließen, in Syke-Hoya-Verden der Welse von Dammberg, weil die Freisinnigen für Alzen-Bingen Redande übten und, anstatt für den Nationalliberalen Dr. Heiligenstadt einzutreten, ihre Stimme für den Welsen abgaben, der natürlich dem Zentrum am nächsten steht. Diese Abbröckelungen vom Block wegen um so schwerer, als dieser an sich schon nur eine schwache Mehrheit im Reichstage darstellt, und da die weitere Schwächung die Entscheidung über die bevorstehenden großen Aufgaben leicht genug von einer Zufallsmehrheit abhängig machen

kann. Die Freisinnigen in Hanau forderten von der Reichstagsfraktion unbedingtes Festhalten an der Nachlasssteuer. Der Verband württembergischer Gewerbevereine ersuchte die Regierung, im Bundesrat darauf zu dringen, daß die Nachlasssteuer nicht fallen gelassen werde. Daß die Steuerfrage sehr vorsichtig angezogen werden muß, unterliegt bei der gegenwärtigen wirtschaftlichen Konjunktur keinem Zweifel. Der Mangel an Unternehmungslust ist allerdings keineswegs auf Deutschland beschränkt, sondern beherrscht auch in der nordamerikanischen Union die wirtschaftliche Lage. Steuerklagen hört man nicht nur im Reich und in Preußen, sondern auch in fast jedem der einzelnen Bundesstaaten, die durch die von der Finanzkommission des Reichstags ausgetüftelte Besitzsteuer noch weit stärker belastet werden sollen. Auch Bayern laboriert an einem neuen Einkommensteuergesetz, durch welches das Einkommen aus dem Besitz am schärfsten getroffen wird. Man sucht durch ein Umlagegesetz Erleichterungen zu schaffen.

Ausland.

Italien.

Die sogenannte römische Spionage-Affäre, die in der ewigen Stadt lebende Frau Eleonore von Siemens sollte dem ihr befreundeten, inzwischen verstorbenen italienischen Generalstabschef Leali militärische Geheimnisse zu entwenden verstanden haben, soll die neu gewählte italienische Kammer abwärts beschäftigen. Der Kriegsminister hatte früher bereits erklärt, an dem ganzen Gerücht sei kein wahres Wort. Die Wieder-Aufwärmung ist also ganz unnütz.

Großbritannien.

Paris, 11. März. (König Eduard tot gesagt.) Gestern Abend ging hier das Gerücht, König Eduard sei plötzlich in Biarritz gestorben. Sofort eingezogene Erkundigungen an maßgebender Stelle bestätigten eine völlige Haltlosigkeit dieses Gerüchtes.

Lokale und provinzielle Nachrichten.

+ Annen, 13. März. (Eine aufregende Szene) spielte sich gestern auf der Witterstraße ab. Das Gefährt der Jechen Hamburg, an dem die Pferde plötzlich scheu geworden waren, raste die Straße herab. Es stieß erst mit einem anderen Gefährt zusammen und wurde bei dem Anprall der getroffenen Wagen zur Seite gedrückt, jedoch er mit einer Seite in einen aufgeworfenen Graben stürzte. Das Pferd fiel hin und begrub den es haltenden Knecht unter sich, jedoch dieser vor Schmerz anhaltend laut aufschrie. Die scheuen Pferde rannten nun weiter, wären bald nochmals mit einem anderen Gefährt zusammengestoßen und blieben mit der Deichsel vor einem Mast der Straßenbahn stecken, während ein massiver Einfriedigungsstein der Eisenbahn durch den starken Anprall der Räder glatt abgedrückt wurde.

— (Schwinderei.) Bei einer an der Bergstraße wohnenden Pölsenfrau erschien ein feingekleideter Herr, welcher der allein zu Hause Weilenden ein Lotterielos zu 50 Pfg. verkaufte. Am übernächsten Tage erschien der Herr wieder und machte der Frau die erfreuliche Nachricht, daß das Los mit einem Gewinn von 1000 Mk. gezogen sei. Zur Deckung entstandener Unkosten erbat sich der Herr von der gewiß mit Recht freudig erregten Frau 25 Mk., welche auch gezahlt wurden, worüber er eine mit einem unleserlichen Namenszuge unterschriebene Quittung ausfertigte. Nachdem nun einige Tage verfloßen waren, ohne daß der schöne Gewinn eintraf, wurden nähere Angaben eingezogen und stellte es sich heraus, daß die Frau einem Schwindler zum Opfer gefallen war. Das Datum der Ziehung (5. Mai) war in 10. März verändert worden. Von dem Schwindler fehlt leider jede Spur.

— (Flottenverein.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Flottenvereins wird am 23. und 24. d. Mts. im Saale des „Westf. Hofes“ große kinematographische Vorführungen veranstalten, die von der Gesellschaft Minerva in Berlin ausgeführt werden. Wie in einem Kaleidoskop werden in wechselnden Bildern an unseren Augen vorüberziehen: Aufnahmen von der Hauptversammlung des Deutschen Flottenvereins in Danzig 1908, von Bord des Flaggschiffs S. M. S. „Deutschland“ der Deutschen Hochsee-Flotte, von Bord des Schulschiffs des Deutschen Schulschiffs-Vereins „Großherzogin Elisabeth“, Küstenpanzer im Gefecht, Fahrt des Schnellkampfers der Hamburg-Amerika-Linie „Auguste Victoria“ von Cuxhaven über Southampton nach New-York, Bilder aus dem Kanal, Englische Flotte bei Southampton, Angriff der englischen Flotte bei Portsmouth, Märschebilder des k. k. Königl. Sächs. Armeekorps, Rennen bei Liverpool, Opreußische Pferdezeit (Königl. Hauptgestüt Trakehnen), vom Zambesi bis Zentral-Afrika, naturwissenschaftliche Bilder aus der Vogelwelt, Seewogel, aus dem Leben der Ameise, Zepellin-Aufnahme! Ergänzt werden diese Bilder durch sprechende und singende Films aus dem Repertoire unserer besten Opern und Operetten, und andere Bilder humoristischen und bezaubernden Inhalts. Sämtliche Bilder werden von Konzert- und Gesangsstimmen, Märchen usw. auf einer Starktonmaschine begleitet. Vorstehendes Programm der Gesellschaft ist wohl geeignet, sich von sonstigen kinematographischen Vorführungen vorteilhaft auszuzeichnen. Um nun diese Flottenabende auch noch weiter auszugestalten und ihnen ein recht vaterländisches Gepräge zu verleihen, hat sich das hiesige Doppelquartett „Die Acht“ bereit gefunden, einige passende Quartettvortritte einzulegen. Wir werden auf die vielversprechenden Abende, welche sich den früheren würdig anreihen werden, noch näher zurückkommen. Alles Besondere wird in nächster Woche durch Inserat bekannt gegeben.

— (Zur Revision) einiger wegen Typhus- und Scharlach-

erkrankungen getroffenen sanitätspolizeilichen Anordnungen pp. weilte hier heute der beamtete Kreisarzt Herr Dr. Pollack von Hörde.

— (Kriegerverein.) Am morgigen Sonntag hält der hiesige Kriegerverein im Vereinslokale (H. van Pluer) eine Versammlung ab. Auf Wunsch werden hierdurch alle Mitglieder aufmerksam gemacht. (Siehe Inserat in vor. Nr.)

§ **Annen**, 13. März. (Konzert.) Das schon in der vor. Nr. erwähnte Konzert des Doppel-Quartetts „Die Acht“ wird sich, nach dem uns vorliegenden Programm zu schließen, zu einem wahren Kunstgenuss gestalten. Bekanntlich trat das Doppel-Quartett hier schon wiederholt auf, es stellte sich auch bereits mehrfach in den Dienst festlicher Veranstaltungen und jedesmal mit einem durchschlagenden Erfolg. Dadurch immer wieder ermuntert, entschloß sich das Doppel-Quartett, ein abermaliges Konzert am kommenden Sonntag im Lokale des Herrn Th. Grethgen zu veranstalten, das, davon sind wir überzeugt, wieder einen vollen Triumph davontragen wird. (Siehe Inserat in der vor. Nr.)

— (A. M. G.) Wir werden gebeten, darauf aufmerksam zu machen, daß das heute abend stattfindende Frühjahrsfest im „Westf. Hof“ punkt 8 Uhr beginnt.

* **Annen**, 13. März. (Internationale Konkurrenz für Solo-Gesang zu Dortmund.) Dieses von dem Dortmunder Doppel-Quartett „Orpheus“ am 21. März 1909, in den Festsälen des Fiedensbaum veranstaltete Unternehmen hat sich einer überaus reichen Rennung zu erfreuen. Nicht weniger als 40 Sänger aus Belgien, Holland, Dänemark und Deutschland, wollen sich im eifrigen Kampfe um die Siegespalmen streiten. Die erste Konkurrenz für Solo-Gesang fand im vorigen Jahre in der alten Kaiserstadt Aachen statt und wurde die Veranstaltung seitens des besuchenden Publikums äußerst beifällig aufgenommen, so daß der große Konzertsaal des Zoologischen Gartens ausverkauft war. Vorbildlich dieser Konkurrenz gibt nun das Doppel-Quartett „Orpheus“ dem sangeskundigen Publikum von Dortmund und Umgegend Gelegenheit, sich auch diesen eigenartigen Gesang-Wettstreit anzuhören. Fast alle, in der ganzen Sängerkreis bekannte Größen geben sich ein Stelldichein, wovon 24 Sänger der Bass-Klasse hoch und tief, sowie 16 Sänger der Tenor-Klasse angehören.

Annen, 10. März. (Stellen für Militär-Anwärter.) Im Bezirk des 7. Armeekorps. Die ausgeschriebenen Stellen sind nur für solche Personen bestimmt, die den Zivilversorgungschein besitzen. — Alpen, Bürgermeister zu Alpen, Kr. Mörs: Polizeisergeant, 1100 bis 1500 Mark Gehalt. — Annen, Amt: Polizeisergeant, 1200 bis 1800 Mark Gehalt. — Bielefeld, Magistrat: 10 Polizeisergeanten für den Tages- und Nachtdienst, 1300 bis 1800 Mark Gehalt. — Bielefeld, Magistrat: 10 Schulheute für den Tages- und Nachtdienst 1150 bis 1450 Mark Gehalt. — Borgentreich, Kr. Warburg, Amtsverwaltung des Amtes Borgholz: Amtsekretär, 1200 bis 1560 Mark Gehalt. — Dorsten, Königl. Lehrer-Seminar: Schuldiener, 900 bis 1200 Mark Gehalt. — Hochmünster, Bürgermeisteramt: Gemeindefekretär, 1800 bis 3000 Mark Gehalt. — Im Bezirk der Krefelder Eisenbahn: 2 Anwärter für den Zugbegleitungsdiens, 810 bis 1050 Mark Gehalt. — Lippstadt, Direktion der Westfälischen Landes-Eisenbahn: Bureau-Affistent, 1200 bis 1950 Mark Gehalt. — Wird bei der Einberufung bestimmt, Lippstadt, Direktion der Westfälischen Landes-Eisenbahn: Stations-Affistenten und Fahrplanführer auf Bahnhöfen: 1200 bis 1950 Mark Gehalt. — Lüttringhausen, Königl. Gefängnis: 2 Hilfsaufseher, 90 Mark monatlich. — Osterfeld i. W., Polizeiverwaltung: 2 Polizeisergeanten, 1200 bis 1800 Mark Gehalt. — Recklinghausen, Kgl. Bergwerksdirektion: Bureaugehilfe, 1320 bis 1500 Mark Gehalt. — Warendorf, Bürgermeisteramt: Nachtwächter, 440 Mark Gehalt. — Werden, Königl. Straf-Anstalt: Lohnschreiber, 75 bis 100 Mark Gehalt monatlich.

Barop, 12. März. (Von unserem Bahnhof.) Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, will die Eisenbahndirektion jetzt wieder — mer weiß, zum wievielten Male! — mit einem Kostenaufwande von 4000 Mark das hiesige Stationsgebäude vergrößern lassen. Diese Vergrößerung soll in der Weise vorgenommen werden, daß man den mittleren Teil des Gebäudes um 2,70 Meter näher an die Straße rücken will, um Platz für eine zweite Fahrkartenausgabe zu gewinnen. Es werden dadurch unheimliche Zustände geschaffen. Wenn man vergrößern will, dann vergrößere man einmal so, daß nicht nach einigen Jahren weiter angefügt werden muß. Wenn schon, denn schon! Heute schon ist das Stationsgebäude der reine Flickkasten.

Hörde, 12. März. (Welchen Gefahren schon die Schulmädchen ausgesetzt sind), zeigte ein Vorfall, der sich gestern abend in der achten Abendstunde hier zutrug. In der unteren Gassestraße trieb ein besser gekleideter Mensch von auswärtiger, wie man hört von Aplerbeck, sein Unwesen, indem er 8—10 jährige Mädchen durch Bepredungen aller Art zu bewegen suchte, mit ihm nach Aplerbeck zu fahren und ihm dort ein Paket zu tragen, obgleich er gar nicht im Besitze eines solchen war. Nachdem er von den Töchtern der Herren W. und B. abschlägig beschieden war, stellte er den gleichen Antrag einem Mädchen, das im Hausflur der Wirtschaft des Herrn Klafen auf den Vater wartete; aber auch hier holte er sich einen Korb. Als dann später Vater und Tochter bei der Straßenbahnhaltestelle am Hörder Bahnhof vorbeikamen, bemerkte die letztere, wie der Mädchenjäger mit einem Kinde an der Hand von der Brücke herkam und in den Straßenbahnwagen nach Aplerbeck einstieg. Von der Tochter hierauf aufmerksam gemacht, begab sich der Vater sofort wieder in die Wirtschaft des Herrn Klafen, worauf letzterer den betr. Motorwagen der Straßenbahn anhält und das Kind, das zitternd und weinend auf einer Bank allein saß, herausholte, während ein Gast sich des auf dem Vorderperren stehenden Menschen bemächtigte und ihn in das Lokal führte, von wo er durch requirierte Polizeibeamte zur Wache geführt wurde. Die das verängstigte Mädchen bekundete, hatte ihm der Mensch Geld versprochen, wenn es mit nach Aplerbeck fahre, und es schließlich an der Hand in den Wagen gezogen. Wer weiß, was passiert wäre, wenn das Vorhaben des Menschen nicht noch rechtzeitig vereitelt worden wäre, der hoffentlich nicht seiner Bestrafung entgehen wird. S. V.

Hörde, 12. März. (Ein entsetzliches Unglück) ereignete sich am gestrigen Tage auf dem „Phönix“, Abteilung Stahlwerk. Der Arbeiter Josef Kuhlmann aus Berghofen wurde von einem Kranauzug erfasst und sein Kopf ihm förmlich zermalmt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Hamm, 11. März. (Auf Seche Rabbod) ist heute die dritte Leiche geborgen worden. Eine weitere Leiche wird vor-

ausichtlich noch diese Nacht zu Tage gefördert werden. Man fand die Leichen sämtlich unter dem Bruch in der Verbindungsstrecke zum Schacht 2. Die vier Leichen werden am Samstag Vormittag in dem Massengrabe im Höfeler Friedhof beerdigt. Da die Feststellung der Persönlichkeit der Leichen nicht möglich ist, werden an der Beisehung Geistliche beider Konfessionen teilnehmen. Eine Beisehung der Leichen ist nur insoweit gestattet, als die Leichen unmittelbar nach der Herausbeförderung im Schachtgebäude selbst auf ausdrückliches Verlangen des stets zuziehenden Vertreters des Arbeiterausschusses in Gegenwart des Sechenarztes gezeigt werden. Eine Wiederöffnung der Särge durch dritte Personen ist als gesundheitsgefährdend polizeilich verboten worden, auf jeden Uebertretungsfall ist eine Strafe von 30 M. ausgesetzt. Auf dem Sechenplatze herrschte auch heute die größte Ruhe.

Hamm, 8. März. (Noch einmal: die Witwen von Rabbod.) Die bereits mitgeteilt, haben eine Anzahl Witwen der auf Seche Rabbod verunglückten Vergleute zwei Vormünder Rechtsanwältin mit der Einreichung einer Klage auf sofortige oder wenigstens schnellere Verteilung der Unterstüßungen, sodas das angefallene Kapital bis zum Tode der Witwen aufgezehrt würde, beauftragt. Damit haben die Witwen wieder einmal die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich gelenkt, und es dürfte deshalb zur Feststellung, inwieweit ihre Unzufriedenheit berechtigt ist, von Interesse sein, zu erfahren, in welcher Höhe sich die Unterstüßungen der Witwen bewegen. Nach Angaben der Knappschaftsberufsgenossenschaft beziehen an gesetzlichen Renten 31 Witwen mit mehreren Kindern eine Jahresrente von 1000—1100 M., 112 Witwen mit mehreren Kindern 900 bis 1000 M., 2 Witwen mit mehreren Kindern 800—900 M., 4 Witwen mit mehreren Kindern 700—800 M., 32 Witwen mit einem Kinde 600—700 M., eine Witwe mit einem Kinde 573,12 M., eine Witwe mit einem Kinde 476,40 M., 46 alleinstehende Witwen 300—400 M., 2 alleinstehende Witwen 275,88 M., eine alleinstehende Witwe 238,20 M. Im Durchschnitt entfallen auf jede Familie 739,15 M. Dazu kommen die Zusatzrenten aus der allgemeinen Sammlung. Sie betragen für jede Witwe 150 M. für jedes Kind 75 M. Da die Zahl der Kinder 598 (außer 8 Vollwaisen, die je 150 M. erhalten) beträgt, so erhöht sich der durchschnittlich auf jede Familie entfallende Betrag an jährlicher Rente um 343,30 M. auf rund 1082 M. Mit 3 Ausnahmen erhalten die 49 kinderlosen Witwen eine Jahresrente von 450 bis 550 M., von den 8 übrigen erhält die am schlechtesten gestellte 388,20 M., 32 Witwen mit einem Kinde erhalten 825—925 M., zwei Witwen mit einem Kinde erhalten 701,40 M. bzw. 798,12 Mark. Alle übrigen Witwen beziehen je nach Zahl der Kinder, eine Jahresrente von 1000—1500 M. Mehr als 1500 M. soll die von einer Witwe bezogene Jahresrente nach einem Beschlusse des Zentralhilfskomitees nicht betragen. Aus der Kronprinzen-Sammlung erhalten die Witwen und Kinder außerdem eine einmalige Unterstüßung von rund 230 M. Ferner erhalten die Kinder bei der Kommunion oder Konfirmation 50 M., sowie Töchter im Falle der Verheiratung und Söhne beim Eintritt ins Militär je 200 M. Die Kinderrenten erlöschen mit Vollendung des 16. Lebensjahres, die Renten der Witwen bei ihrer Wiederverheiratung; doch wird eine Abfindungssumme von 300 M. gezahlt. Aus alledem erhellt, daß die Höhe der Unterstüßungen und die Art und Weise ihrer Verteilung eine solche ist, daß sie jeder Rechtsdenkende gutheißen muß. Die Behauptung, daß dieser Verteilungsmodus nicht dem Willen der Spender entspreche, müßte erst erwiesen werden. Wenn irgend etwas, so hat gerade der Verlauf der drei Protestversammlungen der Witwen klar vor Augen geführt, daß eine sofortige Auszahlung des gesamten Geldes durchaus nicht im Interesse der Hinterbliebenen sein würde.

Inden a. d. Ruhr, 11. März. (Mordgeständnis.) Als mutmaßlicher Täter des Mordes an dem Brikketvorarbeiter Jafak wurde der 34-jährige Brikketarbeiter Calujak verhaftet. Er hat vor der Polizeibehörde und der Gerichtskommission das Geständnis abgelegt, den Brikketvorarbeiter Jafak vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet zu haben, und zwar auf Anstiften seiner Geliebten, der 22 Jahre alten Frau Jafak, die immer gesagt habe, sie halte es nicht mehr länger aus bei Jafak, er möge doch endlich Schluss damit machen. Der Mörder hat den Jafak aus drei Schritten Entfernung erschossen. Die mitschuldige Frau Jafak wurde auch verhaftet.

Iserlohn, 9. März. (Peinlicher Zwischenfall.) Als dieser Tage eine Frau aus Griefenbrück beerdigt werden sollte, machte man, als der Leichenwagen auf dem Friedhofe angekommen war, die überraschende Wahrnehmung, daß noch nicht einmal ein Grab ausgeworfen worden war. Angesichts der Leidtragenden ging es dann mit Spaten und Hacke an die Arbeit.

Plettenberg, 9. März. (Räuberfreude.) Auf der Gerberge wurden 3 Handwerksburschen aus Lidenheid verhaftet. Wie es sich herausstellte, hatten sie in Attendorn einem Schuhmachergehilfen, den sie vorher betrunken gemacht hatten, sein Portemonnaie mit erheblichem Inhalt geraubt. Das gleiche Manöver hatten sie mit einem 70-jährigen Manne in Attendorn verjucht, wobei sie jedoch nur einige Pfennige fanden.

Arnsberg, 11. März. (Raubzeug im Sauerland.) Herr Förster Wilhelm Schmidke zu Freienohl fing im Jahre 1907 in aufgestellten Tellereisen 44 Füchse in seinem Reviere, 1908 belief sich die Zahl auf 39. Insgesamt hat Herr Schmidke in seiner 5-jährigen Dienstzeit zu Freienohl 134 Füchse, sowie eine echte Wildkage unschädlich gemacht.

Münster, 10. März. (Verhafteter Attentäter.) Zwischen Warendorf und Telgte wurde ein Individuum festgenommen, das in Warendorf eine Frau und bald danach ein Dienstmädchen auf dem Kirchwege angefallen hatte. Die Frau hatte sich loszureißen gewußt, hingegen war das Mädchen, dem der Unhold mit gezucktem Messer drohte, überwältigt worden. Die Ueberfallene erkannte in dem Festgenommenen sofort den Täter; er gestand denn auch die Ueberfälle zu.

Borbeck, 11. März. (Selbstmord eines Knaben.) Aus Furcht vor Strafe erhängte sich der 13 Jahre alte Knabe Hermann Vögtsiedt im Keller seiner in der Turnstraße in Frin-trop wohnhaften Pflegeeltern.

Elberfeld, 11. März. (Straßenraub.) Einem Kaufmann aus Lüttringhausen wurde in der Montag-Nacht auf dem Wege vom Bahnhofe daselbst bis zu seiner Wohnung eine Lebertasche mit 6000 Mark und einem Scheckbuch der Bergisch-Märkischen Bank in Elberfeld, unterzeichnet mit C. v. B. gewaltsam ent-rissen. Der Täter ist unerkannt entkommen.

Detmold, 10. März. (Auszeichnung.) Dem Fürsten zur

Lippe ist vom Kaiser das Großkreuz des Roten Adlerordens verliehen worden. Danach herrschen zurzeit zwischen den beiden Höfen normale Zustände.

Kreisausschuß Hörde.

Hörde, 12. März.

Heute vormittag fand im Kreisdiensgebäude eine Sitzung des Kreisausschusses des Kreises Hörde statt. Den Vorsitz führte Herr Landrat Dr. Luckhaus. Vor Eintritt in die Tagesordnung widmete der Vorsitzende dem verstorbenen Kreistags- und Kreisausschussmitglied Herrn Direktor König-Annen einen warmen Nachruf. Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verstorbenen durch Erheben von den Sitzen.

Am 9. Nov. v. J. fand in Menglinghausen Gemeinderatswahl statt. Gewählt wurden von der 1. Abteilung Herr Direktor Viebahn und von der 2. Abteilung Herr Ingenieur Friedrich Ortmann. Zu der 2. Abteilung war neben dem Gewählten auch noch der Gutsbesitzer Herr Friedrich Stork als Kandidat aufgestellt, der mit einer Stimme unterlag. Stork erhob nun gegen die Wahl Ortmanns Klage, er rügt verschiedene angebliche Verstöße; auch sollen seitens der Seche Wahlbeeinflussungen vorgekommen sein. Die Beweisaufnahme ergab derartiges nicht. Der Kreisausschuß erklärte die Wahl Ortmanns für gültig und wies den Kläger kostenpflichtig ab.

Erfahrungswahl zum Gemeinderat fanden am 20. Nov. v. J. in Kirchhörde statt. Die Kandidaten der 1. und 2. Abteilung wurden gewählt, ohne daß ein Protest erhoben wurde. In der 3. Abteilung wurden 866 Stimmen abgegeben, aber keiner der aufgestellten Kandidaten hatte die absolute Mehrheit erreicht. In dieser Abteilung mußte eine Stichwahl stattfinden, die am 28. November getätigt wurde. Von den 1175 abgegebenen Stimmen erhielten die Kandidaten der bürgerlichen Parteien (Bitter und Briede) je 644 Stimmen, die Kandidaten der sozialdemokratischen Partei (Rummel und Broje) je 531 Stimmen. Die ersten waren somit gewählt. Der Schneider Jakob Becker aus Hombruch, ein Anhänger der Unterlegenen, beantragte nun beim Kreisausschuß, die Wahl für ungültig zu erklären, und zwar: 1. weil das Wahllokal (Wittich auf dem Bick) zu klein, 2. die Zeit der Wahl zu kurz gewesen sei, 3. sollten Wahllokal-machten nicht abgestempelt und 4. Wahlbeeinflussungen vorgekommen sein. Der Gemeindevorsteher Stork beantragte dagegen, die Klage abzuweisen, da die Wahl vorschriftsmäßig ausgeführt sei. Zugaben müsse er, daß die Zeit der Wahl nicht genau inne gehalten worden sei, es sei mittags und abends länger gewählt worden, weil alle im Wahllokale Anwesenden zur festgesetzten Stunde noch nicht gewählt hätten. Daß das gewählte Wahllokal als das geeignetste zu betrachten sei, bedürfe gar keiner Erwähnung, da es im Mittelpunkt des Wahlbezirks liege. Herr Stork betonte noch, gerade die Sozialdemokraten seien die Schuld, daß länger gewählt werden mußte, da sie Leute an die Urne führten, die erst ein halbes Jahr in der Gemeinde wohnten. Der Kreisausschuß erklärte die Wahl für gültig und wies den Kläger ab.

Standesamts-Nachrichten.

Rüdinghausen, vom 1. bis 28. Februar.

Geburten:

Ein Sohn; Monteur Theodor Libbert, Schnee, Fabrikarb. Joh. Bendrin, Rüdinghausen, Bergm. Friedrich Volker, Rüdinghausen, Anstreicher Wilh. Doedemacker, Brunebeck. Eine Tochter: Bergm. August Tolsdorf, Rüdinghausen, Bergm. Martin Klein, Rüdinghausen, Bergm. Hugo Pleuger, Schnee, Glasmacher Karl Gronemann, Brunebeck, Former Peter Schilling, Rüdinghausen, Schlosser Rudolf Vogt, Rüdinghausen, Schmied Ernst Krimmel.

Eheschließungen:

Bergm. Hugo Reckert und Auguste, Hulda Kasischke, beide Rüdinghausen.

Sterbefälle:

Berginvalid Guffav Nöhle, 57 Jahre 10 Monat 25 Tage, Rüdinghausen. Emil Käufer, 20 Tage, Schnee. Knecht Heiner Gumpel, 47 Jahre 4 Monat 29 Tage, Rüdinghausen. Bernh. Friedrich August Nolle, 62 Jahre 6 Monat 29 Tage, Rüdinghausen.

Neueste Nachrichten.

Dortmund, 12. März. (Kindesmord.) Das hiesige Schwurgericht verurteilte die 18-jährige Anna Vogelsang wegen Kindesmordes zu 2 Jahren Gefängnis. Die Verurteilte hat das Kind, nachdem sie es ermüdet hatte, im Ofen verbrannt. Der Vater des Kindes, der eigene Pflegevater des Mädchens, erhielt drei Jahre Zuchthaus.

Hamm, 12. März. (Die Leichenbergungen auf Rabbod.) Langsam werden die verkohlten und unkenntlichen Leichen aus dem Schacht von Rabbod hervorgeholt. Es gelang gestern mittag, die dritte Leiche zu Tage zu fördern, und man hofft, sehr bald die vierte frei legen zu können. Sonnabend vormittag soll die BeerDIGUNG der vier ersten Leichen stattfinden.

Wien, 12. März. (Der Intrigant Jswolski.) Dem türkischen Minister des Aeußern Risaat Pascha wurde bei seiner Anwesenheit in Petersburg von Herrn Jswolski nahe gelegt, daß die Türkei auf einen Teil des Sandischaks Novibazar zugunsten Serbiens und Montenegros verzichten solle. Die Türkei werde dafür eine Entschädigung erhalten. Risaat verhielt sich ablehnend. Dieser Versuch Jswolskis, den Sandischak in serbischen Besitz zu bringen, begegnet in hiesigen politischen Kreisen dem schärfsten Argwohn und verschlechtert sich die ohnehin gespannte Lage.

Christiania, 12. März. (Schreckliche Familientragödie.) Der Straßenbahnführer Johannsen ermordete seine Frau und drei Kinder, übergieß die Wohnung mit Petroleum und zündete sie an. Er wurde in das Gerichtshospital gebracht.

Algier, 12. März. (Grausamer Mord.) Die Gräfin Fleuriu wurde in der vergangenen Nacht in ihrer, in der Nähe von Algier liegenden Wohnung in grausamer Weise durch zahlreiche Messerstiche ermordet. 4 Eingeborene, darunter ein kürzlich

Beim Nachfüllen von MAGGI'S Würze

achte man darauf, daß die Würze aus der grossen Original-Maggi-Flasche gefüllt wird; denn in diesen Flaschen darf gesetzlich nichts anders als echte Maggi-Würze feilgehalten werden.



Wien, 12. März. Unterredung des wurde gestern im abgehalten, zu d warten.

Petersburg Intendanturen ei Deutschen Grenz Gouverneure erge paplere und Rei eventueller Mobi

Mexiko, Nikaragua und dem salvadorisch nischen Kanonen stoß gekommen f

Annen, 10. März. fast sich ein Art wertes Kapit dem Zusammenb die Einzelheiten zum Schlusse ver lautet, als wenn seien. Gegen ein Pflicht eines je Wenn in dem liederlich gewir der betr. Aufsicht Aufsichtsrates die Geschäftsberichtes Es sei zugegen nommen werden.

Ganz

St

Heute V langem, schv unsere gute, und Grossm

Frau

im 60. Lebe

Annen

Die Bee um 3 1/2 Uhr;

Am Di Allmächtiger Unglücksfall treuen Sohn,

im Alter vo Ewigkeit ab

Dieses Teilnahme a

Rüding

Die Bee 3 Uhr nachm

Hands aller Art färbt, r

Färberei G

Wafsch Annen, St

Witten, So

Ablordens
den beiden

März.
eine Stigung
vorführte
gesondnung
und Kreis-
en warmen
Verstorbenen

meinderats-
err Direktor
r Friedrich
Gewählten
s Kandidat
erhob nun
ene ange-
enflüssen
ritiges nicht
gültig und

Nov. v. J.
Abteilung
e. In der
keiner der
eit erreicht
n, die am
begebenen
Parteien
der sozial-
Stimmen.
kob Becker
trage nun
ären, und
zu klein,
Wahlvoll-
en vorge-
trage da-
nähig aus-
ahl nicht
abends
unwesen
Daß das
n sei, be-
des Wahl-
le Sozial-
den mußte,
Jahr in
die Wahl

Fabrikarb.
t, Rüdigung-

inghausen,
Pleuger,
mer Peter
inghausen, da-

chke, beide

25 Tage,
cht Heimr.
t. Bernh.
Rüdigung-

as hiesige
ung wegen
teilte hat
verbrannt.
Mädchens,

Raddob.)
ichen aus
g gestern
tan hofft-
vornit-
den.

Dem tür-
bei seiner
gelegt, daß
zugunsten
kei werde
ablehnend.
Besitz zu
schärfften
nte Lage.
(tragödie.)
rau und
bündete

e Gräfin
der Nähe
urch zahl-
n kürzlich

om Grafen Fleureau entlassener Tagelöhner, wurden als der
at verdächtig verhaftet.

Erste Zeichen.

Wien, 12. März. Während am Mittwoch eine 1¹/₂stündige Unterredung des Thronfolgers mit Aehrenthal stattgefunden hatte, wurde gestern im Kriegsministerium eine Beratung der Generalität abgehalten, zu der alle kommandierenden Generale eingetroffen waren.

Petersburg, 12. März. Im Kriegsressort entwickeln die Intendanturen eine fieberhafte Tätigkeit. In den österreichisch-deutschen Grenzgebieten werden die Truppen verstärkt. Die Gouverneure erhielten Geheimbefehle, die Staatsarchive, Kriegspapiere und Reichsbankkassen zur schleunigen Rücksendung bei eventueller Mobilorder bereit zu halten.

Ein mittelamerikanischer Krieg.

Mexiko, 12. März. Wie hier verlautet, ist zwischen Nikaragua und El Salvador Krieg ausgebrochen. Zwischen dem salvadorischen Kanonenboot Presidente und dem nikaraguanischen Kanonenboot Momotombo soll es zu einem Zusammenstoß gekommen sein.

Eingefandt.

Annen, 10. März. In Nr. 28 der „Annenr. Ztg.“ befaßt sich ein Artikel unter der Devise „Ein bemerkenswertes Kapitel zu den Konsumgenossenschaften“ mit dem Zusammenbruch des Konsumvereins in Schwerte. Nachdem die Einzelheiten des Konkurses erwähnt sind, wird die Sache zum Schluß verallgemeinert, d. h., der Schluß des betr. Artikels lautet, als wenn Konkurse von Konsumvereinen gang und gäbe seien. Gegen eine solche Verallgemeinerung sich zu wenden ist Pflicht eines jeden genossenschaftlich organisierten Arbeiters. Wenn in dem Bericht gesagt ist, daß ein Vorstandsmitglied lieberlich gewirtschaftet habe, so mag dies richtig sein; jedoch ist der betr. Aufsichtsrat mitschuldig. Haben die Mitglieder des Aufsichtsrates die Augen offen, so hört das „rosig färben“ eines Geschäftsberichtes, wie es in dem Artikel heißt, von selbst auf. Es sei zugegeben, daß mitunter Gründungen leichtfertig vorgenommen werden. So sind schon Konsumvereine gegründet wor-

den, weil einem Teil gewisser Leute ein bereits bestehender Konsumverein nicht „christlich“ genug erschien. Natürlich muß ein unter solchen Umständen gegründeter Verein über kurz oder lang liquidieren, zum Schaden der Allgemeinheit. Es ist verwunderlich, daß der Konsumverein in Schwerte sein Dasein so lange gefristet hat. Denn wie kann eine Genossenschaft ihren Warenbedarf von einem Konkurrenten beziehen? Bei einem Konsumverein, welcher seine Waren von einem Privathändler bezieht, ist es von Anfang an faul. Der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine war der Konsumverein Schwerte nicht angeschlossen. Der Schlußsatz des betr. Artikels, welcher die Sache verallgemeinert, kann also unter keinen Umständen auf alle Konsumvereine in Anwendung gebracht werden. Die Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine, welcher gegenwärtig 1000 größere und kleinere Konsumvereine angehören, stellt eine nicht zu unterschätzende Macht dar. Das beweist dessen neuestes Problem, nämlich der Bau einer Seifen- und Papierfabrik auf 40000 qm großem Grundstück. Auch der „Konsum- u. Sparverein Dortmund-Hamm“, welcher ebenfalls der Großeinkaufsgesellschaft angeschlossen ist, hat eine gewaltige Entwicklung gemacht; 20 Verkaufsstellen besitzt er bereits, weitere wird er in den nächsten Wochen eröffnen. Wenn in dem Artikel gesagt wird, daß der Kaufmann durch die Konsumvereine geschädigt würde, so sei dem entgegengehalten, daß der Arbeiter gerade so im Recht ist, sich durch den Wareneinkauf Vorteile zu verschaffen wie der Kaufmann auch. Aus purer Nächstenliebe hängt doch Mancher sein „ehrliches Handwerk“ nicht an den Nagel und wird „Kaufmann“. Er will verdienen, möglichst viel verdienen bei wenig Arbeit. Wenn der Konsumverein ein Konkurrent ist, so ist er aber ein ehrlicher Konkurrent. Er ist ein Preisregulator und kein Preisdrücker. Der Konsumverein übt keine Konkurrenz aus dadurch, daß er zu einem Pfund Margarine noch Schokolade oder Sonstiges „gratis“ giebt. Daß das sog. Zugabeunwesen in so graffer Weise zu Tage tritt, ist wahrlich keine Einführung der Genossenschaft; daß die Gratiszugaben schon mit der Ware mitbezahlt werden müssen, sieht doch wohl auch der Dummste ein. Wenn zum Schluß des Artikels die Besteuerung der Geschäftsleute erwähnt wird, so sei dem entgegengehalten, daß verhältnismäßig doch die Arbeiter mindestens ebenso besteuert sind. Auch die Konsumvereine werden noch zu „Ausnahmesteuern“ herangezogen. Die gegensätzliche Wirkung der Konsumvereine wird wohl von jedem einigermaßen vorurteilsfreien Beurteiler anerkannt

werden. Es sei nur die energische Bekämpfung des so manche Familie an den Rand des Ruins bringenden Borgsystems erwähnt. Also nicht blindlings über eine Einrichtung herziehen, welche sich im ganzen öffentlichen Leben eine Nachstellung und Achtung erobert hat. Mit demselben Rechte, wie jeder Einzelne befugt ist, ein Geschäft anzufangen, mit eben demselben Rechte haben auch mehrere Personen zusammengeschlossen die Befugnis.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Vorm. 8 Uhr: Frühgottesdienst, Pastor Drafte.
Sonntag Vorm. 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pastor Müller.)
Sonntag Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Donnerstag Nachm. 8 Uhr: Frauen-Missions-Verein.
Freitag Abend 7 Uhr: Psalmengesangsverein.
Sonntag Abend 8¹/₂ Uhr: Gemeindefestkinder im Vereinssaal.
Mittwoch Abend „ „ „ „ „ „ „ „

Spielplan des Dortmunder Stadttheater.

Sonntag, 14. März. Nachmittags 3¹/₂ Uhr. Volkstümliche Preise. „Alt-Heidelberg.“ Schauspiel in 5 Aufzügen von Wilhelm Meyer-Förster. — Abends 8 Uhr. Zum 1. Male. Romeo und Julia. Oper in 5 Aufzügen von Charles Gounod.
Montag, 15. März. Anfang 7¹/₂ Uhr. Schauspielpreise. Zum 2. Male. „Liebele.“ Schauspiel in 3 Aufzügen von Arthur Schnitzler.
Dienstag, 16. März. Anfang 7¹/₂ Uhr. Opernpreise. „Die Zauberflöte.“ Oper in 3 Aufzügen von W. A. Mozart.
Der heut. Nr. liegt ein Prospekt der Firma Franz Delfe, Hamburg bei, auf den wir hiermit aufmerksam machen.

Ansichts-Karten

vorrätig bei

Fritz Küchling, neben der Apotheke.

Fr. Hagedorn jr., Färberei u. chem. Waschanstalt I. Ranges

für alle Art Damen- u. Herren-Garderobe usw.

Ganz hervorragende Ausführung.

Schnellste Lieferung.

43 eigene Läden.

Annahmelokal in ANNEN: Wittenstr. 41. (vis-à-vis Krupp'schem Consum). — Vertreter Adolf Brück. 559

Statt besonderer Anzeige.

Heute Vormittag 10¹/₂ Uhr entschlief sanft, nach langem, schweren, mit grosser Geduld ertragenen Leiden unsere gute, treue Mutter, Schwester, Schwiegermutter und Grossmutter

Frau Wilhelm Reunert

Augusto geb. Schulte-Wullen

im 60. Lebensjahre.

Die tieftrauernde Familie.

Annen, den 12. März 1909.

Die Beerdigung findet statt am Montag, den 15. cr., um 3¹/₂ Uhr; Trauerfeier 1¹/₂ Stunde vorher im Hause Gartenstr. 3.

Todes-Anzeige.

Am Dienstag Abend, den 9. März hat es Gott dem Allmächtigen gefallen, infolge eines plötzlich unerwarteten Unglücksfalles unseren einzigen, unvergesslichen lieben treuen Sohn, meinen herzensguten Bruder

Gustav Leidecker

im Alter von 19 Jahren und 5 Monaten zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Dieses zeigt tiefbetrubt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Familie Leidecker.

Rüdinghausen, den 12. März 1909.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 14. März, um 3 Uhr nachmittags vom elterlichen Hause aus statt.

Handschuhe

aller Art färbt, reinigt
Färberei Galluschke

Waschanstalt.
Annen, Bismarckstr. 5.
Witten, Hauptstr. 11.

Frische Süßrahm-Tafelbutter
garantiert reine Naturbutter, verpackt
Kilbel ca. 10 Wb. gegen Nachnahme 8 Wb.
80 Wb. Besteller: Verlan, Kallmangten Ost

Fortzugshalber

mehrere Sachen

zu verkaufen. 506
Hirt Dröckelmann, Witten,
Hauptstr. 12 — Telefon 674.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Die Verlobung unserer Kinder Emmi und Hermann zeigen hiermit ergebenst an
Adolf Lion u. Frau Isaac Rosenthal u. Frau
geb. Kaufmann geb. Hesse

Emmi Lion

Hermann Rosenthal

Verlobte.

Plettenberg.

Haspe.

Albrecht Eickelkamp und Frau

Mariechen geb. Proin

zeigen die Geburt einer gesunden

• • Tochter • •

an.

Dulsburg, den 13. März 1909.

Bekanntmachung.

Meldungen von Mannschaften der Reserve aller Waffengattungen mit nur guter Führung (auschl. Unteroffiziere), welche bereit sind, in die Schutztruppe für Südwestafrika einzutreten, werden bis 18. ds. Mts. beim unterzeichneten Kommando entgegengenommen.

Reservisten, die der Schutztruppe bereits angehört haben, werden bevorzugt, besonders erwünscht sind Handwerker aller Art, vornehmlich Beschlagschmiede, Schuhmacher, Maurer und Zimmerleute.

Dortmund, den 5. März 1909.

Königliches Bezirkskommando II.

Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft.

Der Auszug aus der Heberolle, betr. die für das Betriebsjahr 1908 zu den Kosten der westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu leistenden Beiträge sowie der Verteilungsplan liegen in Gemäßheit des § 111 des landwirtschaftlichen Unfallversicherungs-gesetzes vom 30. Juni 1900 vom 15. März ds. Jrs. ab 2 Wochen lang bei der Gemeindefasse hierseits zur Einsicht der Beteiligten offen und kann gegen die Richtigkeit der Beitragsberechnung binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen bei dem Sektions-Vorstande zu Hörde Einspruch erhoben werden.

Die Eingiehung der Beiträge findet ohne Rücksicht auf event. Einspruch statt.

Annen, den 12. März 1909.

Namens des Gemeinde-Vorstandes:
Drees, Amtmann.

Habe mich hier, Kirchstrasse 15 als

Hebamme

niedergelassen und halte mich den Bewohnern von Annen und Umgegend vorkommenden Falles bestens empfohlen.

Frau Dechmann,
Hebamme.

Sonntag, den 14. d. Mts.

Schluss

des

Bockbier-

:: Festes ::

und

= Preis-Verteilung. =

Hierzu ladet freundlichst ein

Gustav Staube, Krummestraße.

Zahntechnisches Atelier

von 3071

Ernst Schmitz,

Annen, Bismarckstr. 11, I. Et.

Empfiehlt sich in Anfertigungen von

künstlichen Gebissen,

sowie Umarbeitung schlecht passender

in sauberer Ausführung.

Plomben — Reinigen — Nervtöten,

schmerzli. Zahnziehen.

An allen hiesigen Krankenkassen, sowie

Allgemeine Orts-Krankenkasse Witten

und Ortskrankenkasse Barop angestellt.



Das Fehlen der Zähne
schadet der Gesundheit.



Sparsame Frauen
stricken nur Sternvolle

Drangestern } feinst
Blauflern }
Rotflern } hochfein
Violetflern }
Grünflern }
Braunflern } fein

**Stern-
wollen!**

von der mit eigenen Maschinen hergestellten
Norddeutschen Woll-Kammerei und
Kammgarn-Spinnerei in Bahrenfeld.
Es haben in den meisten Geschäften, wo sich verkauft,
auch die Fein- und Grob- und Zwirn- und

Beilage zur „Annener Zeitung“.

Nr. 31. 1909.

Samstag, den 13. März.

25. Jahrgang.

Die Balkan-Wirren.

Serbiens Antwort.

Eine neue Phase des Orientkonflikts.

Im Mikroskop des Balkan-Panoptikums ist ein neues Bild erschienen. Rußland hat an der Kurbel gedreht und den neugierigen Augen bot sich prompt Serbiens Antwort auf die Mahnungen der europäischen Friedenseiferer, denen Georgs und seiner Serben unartiges Geschrei vollends den ohnehin gestörten Winterschlaf verdrängte. Was das Belgrader Mundstück Jswolskis plappert, ist nun zwar nichts Neues, auch nichts Bedeutendes, aber es ist wenigstens etwas. Die nachgerade nervös machende nebelhafte Leere, die zwischen Oesterreich und Serbien in den letzten Tagen gähnte, wird dadurch wenigstens unterbrochen, und nun muß sich zeigen, ob der aus dem Chaos aufgetauchte winzige Grund den Pfeiler tragen wird, der der Brücke zwischen Wien und Belgrad zur Stütze dienen kann. Die Meinungen darüber sind geteilt.

Zunächst einmal: Was sagt Serbien?

„Den freundschaftlichen Ratschlägen der kaiserlich-russischen Regierung entsprechend, beehrt sich, so heißt es in der Zirkularnote an die Mächte, die königlich-serbische Regierung Ihnen folgende Erklärung mit der Bitte zu übermitteln, sie der Regierung, bei welcher Sie akkreditiert sind, bekannt geben zu wollen. Von der Ansicht ausgehend, daß die rechtliche Lage Serbiens gegenüber Oesterreich-Ungarn nach der Proklamation der Annexion Bosniens und der Herzegowina normal geblieben ist, hat Serbien weder die Absicht, einen Krieg mit der benachbarten Monarchie zu provozieren, noch wünscht es seine rechtlichen Beziehungen zu derselben zu ändern, indem es fortfährt, auf Grund der Gegenseitigkeit seine nachbarlichen Pflichten zu erfüllen und mit ihr wie in der Vergangenheit die Beziehungen zu unterhalten, welche den gegenseitigen materiellen Interessen entspringen. Im Geiste des Standpunktes, welchem sich Serbien stets untergeordnet hat, daß die bosnisch-herzegowinische Frage eine europäische Frage ist, und daß es den Signatarmächten des Berliner Vertrages zukommt, sowohl bezüglich der Annexion, als auch bezüglich der neuen Redaktion des Artikels 25 des Berliner Vertrages die Entscheidung zu fällen, übergibt Serbien, auf die Weisheit und die Gerechtigkeit der Mächte vertrauend, seine Sache ohne Reserve ihnen als dem kompetenten Gericht und verlangt folglich bei diesem Anlaß von Oesterreich-Ungarn keine Entschädigungen, weder territoriale, noch politische, noch ökonomische.“

An Hintertürchen fehlt es in dieser Rundgebung nicht. Wenn Serbien nur Zeit gewinnen, wenn es auf seinen territorialen Ansprüchen beharren will, bleiben ihm genug Auswege,

ohne daß man ihm vorwerfen könnte, es habe sich mit seinen „Versicherungen“ in Widerspruch gesetzt. Andererseits ist durch die serbische Antwort doch auch eine Grundlage für weitere Verhandlungen mit Oesterreich gegeben, und wenn es auf die Vorstellungen des österreichischen Gesandten Forgach eine einigermaßen befriedigende Antwort findet — und diese Antwort wird der springende Punkt sein —, dann wird der serbisch-österreichische Konflikt die längste Zeit die Gemüter beunruhigt haben.

Interessant und nicht ohne gute Vorbedeutung für den weiteren Verlauf der Krise sind die Meldungen über den

Eindruck der Note in Wien.

Es wird darüber telegraphiert:

Wien, 11. März. Im auswärtigen Amt wird erklärt, die Note sei nicht unbefriedigend, man habe im gegenwärtigen Augenblick kaum mehr erwarten können. Oesterreich wartet nun die serbische Antwort auf den österreichischen Vorschlag wegen der Handelsvertrags-Verhandlungen und ebenso den Konferenzvorschlag der Großmächte ab.

Und diese Anschauung wird durch folgenden Drahtbericht näher motiviert:

Wien, 11. März. Die Bedingungen, die Oesterreich an den Zusammentritt der Konferenz knüpfte, gelten, soweit Serbien in Betracht kommt, als erfüllt durch die Versicherung nämlich keiner kriegerischen Absicht und durch die Erklärung, keine Kompensationsforderungen für die Annexion zu erheben. Wenn, wie zu erwarten ist, die Großmächte jetzt in Wien für die Einberufung einer Konferenz der Signatarmächte eintreten werden, wird Oesterreich prinzipiell zustimmen, jedoch Garantien dafür fordern, daß die Konferenz ohne weitere Diskussion die Annexion Bosniens ratifiziert. Das aber ist nur möglich, wenn der Konferenz Verhandlungen von Kabinett zu Kabinett vorausgehen. Jedenfalls muß aber, und das ist eine prinzipielle Bedingung Oesterreichs, vor dem Zusammentritt der Konferenz alles erledigt sein, was zwischen Oesterreich und Serbien allein zu verhandeln ist.

Die heute überreichte serbische Note wird als ein entschieden friedliches Symptom gedeutet, wenngleich man sich nicht verheißt, daß Zwischenfälle aller Art unausbleiblich sind und daß die hinhaltende Politik Serbiens und Rußlands in jedem Moment die Möglichkeit bietet, die Frage der territorialen Entschädigung von neuem aufzurollen. Es ist also eine Spur besser geworden, aber noch lange nicht gut, und vor der bis zum 1. März zu fällenden Entscheidung über die wirtschaftlichen Beziehungen Serbiens zu Oesterreich bleibt die Situation kritisch.

Rußland als Souffleur.

Die freundschaftlichen Vorstellungen, welche die russische Re-

gierung in Belgrad erhob, lauteten, wie ein Belgrader Telegramm jetzt mitteilt, folgendermaßen:

Wir konstatieren mit Befriedigung, daß die königlich-serbische Regierung bei ihrem Beschluß verharret, ihre friedliebende Haltung nicht aufzugeben, daß sie alles vermeidet, was einen bewaffneten Konflikt zwischen Serbien und Oesterreich-Ungarn herbeiführen könnte, und daß sie keine militärischen Maßnahmen an der Grenze treffen wird. Wir konnten uns außerdem überzeugen, daß die Mächte nicht disponiert sind, der Idee der territorialen Forderungen zugunsten Serbiens ihre Unterstützung zu leihen. Die serbische Regierung sollte daraus den Schluß ziehen, daß alle ihre Bemühungen, die Mächte zur Unterfützung der Präzedenzen in diesem Sinne zu bestimmen, ohne Resultat bleiben werden, und daß sie sich die Sympathien der Mächte nur so bewahren kann, wenn sie von dem Drängen auf Forderungen absteht, welche sie zu einem bewaffneten Konflikt mit Oesterreich-Ungarn führen könnten. Uns legt es am Herzen, die königliche Regierung vor jeder solchen Haltung zu bewahren, welche sie einer solchen Gefahr aussetzen könnte. Wir hoffen, daß Serbien, wie es schon erklärte, seinen Versprechungen, den Ratschlägen der Großmächte zu folgen, treu bleiben wird. Wir halten gleichzeitig dafür, daß die serbische Regierung unter den gegebenen Verhältnissen den Großmächten offen erklären wird, daß sie bei ihren territorialen Forderungen nicht verbleibt, und daß sie alles, was sich auf die Lösung der offenen Fragen bezieht, dem Beschluß der Großmächte überläßt. Dann werden die Mächte alle ihre Bemühungen zugunsten der serbischen Interessen verwenden können.

Verschiedenes.

— Die Kredit-Mogeleien sind in der Berliner Konfektion derart angewachsen, daß sich ein Gläubiger-Schuh-Verband der Fabrikanten gebildet hat. Die Verluste der letzten Jahre gehen in die Millionen.

— Ein nettes Ehepaar. Bei Lyck wurde ein Rätter-Ehepaar unter dem Verdacht verhaftet, der Mann seine erste Frau und die Frau ihren ersten Mann vergiftet zu haben, um einander heiraten zu können.

— Schlau, aber zu schlau würde man von der Pariser Sensations-Madame Steinheil sagen können, wenn es zutrifft, was der Untersuchungsrichter noch ermittelt haben will, daß sie am Morgen nach dem Morde ihrer Mutter und ihres Mannes telephonisch mit einem Freunde gesprochen hat, während sie doch von den Attentätern geknebelt und gefesselt sein wollte. Am Ende führt diese Ermittlung auf dem Schuldwege doch ein Stück weiter. Zeit war es aber auch.

Die Juwelen des Barons.

Kriminal-Erzählung von Fritz Reutter.

19

(Nachdruck verboten.)

Etwa drei Monate später sah ich Karl wieder an einem regnerischen Nachmittag im April. Ich wohnte noch mit meiner Schwester Käthe in Berlin zusammen, und als er mich besuchte, kam er eben mit seinem Bruder Rudolf von einem längeren Aufenthalt an der Riviera zurück. Sein Vater, meldete er mir, hätte sich wieder erholt, die Kälte aber zwischen Vater und Sohn hätte sich eher gesteigert als vermindert, seitdem es ans Licht gekommen, daß er, der Sohn, unschuldigerweise angeklagt worden sei; denn sein Vater könne ihm nicht verzeihen, wenn er einmal im Unrecht gewesen.

„In solchen Sachen enttäusche ich ihn auch nicht gern,“ versetzte der Sohn mit zynischer Gleichgültigkeit. „Im Gegenteil, ich bemühe mich, selbst seine schlimmsten Erwartungen noch zu übertreffen.“

„Aber Sie, Fräulein Vienholdt, werden mir recht geben, wenn ich behaupte, daß es für uns junge Leute außerordentlich schwer ist, immer auf dem Pfad der Tugend zu wandeln.“

„Ach, Herr von Dönhoff,“ versetzte Käthe strahlenden Auges, ohne aber den Sinn seiner Worte recht zu erfassen haben; „Sie sind noch jung und dürfen den Mut nicht verlieren. Solche Abweichungen vom rechten Weg, die Sie ja bedauern, werden mit der Zeit immer seltener und schließlich ganz aufhören.“

„Das ist wohl möglich,“ versetzte Karl mit leisem Lächeln und begann von etwas anderem zu sprechen. Ich erinnere mich nicht mehr genau, was er Unangenehmes und Nachteiliges über Hobson und Adelheid, oder wie er sie zu nennen pflegte, über Herrn und Frau Braun, über das Ehepaar Semper, alias Tippits, zu erzählen wußte. Ich selbst glaubte kein Wort davon, trotzdem er mir versicherte, er hätte direkt bei der Polizei Erkundigungen eingezo-gen.

Karls Meinung nach war Hobson, den ich nach jenem Unglücksfall nie wieder zu Gesicht bekommen, ein professionsmäßiger Dieb, der in Johannesburg wohl zufällig von den Juwelen des Barons Wernher Kenntnis erhalten hatte. Sie hatten seine Habgucht gereizt. Für gewöhnlich arbeiteten er und seine Frau zusammen. Diesmal aber befand sich Adelheid in Europa und es war ihr infolge ihres jugendlichen Aussehens und ihrer einschmeichelnden Manieren gelungen, das Vertrauen der Freifrau von Cassau während eines Aufenthalts an der Riviera zu gewinnen, denn Marie von Cassau besaß selbst Juwelen von bedeutendem Wert. So erschien ihr Rudolf als geeignetes Werkzeug, sich in das Vertrauen der Dame weiter einzuschleichen und als dessen Braut Gelegenheit zu finden, in Oberwolfach der Juwelen sich zu bemächtigen. Leider deponierte die vorsichtige Tante ihren Schmuck auf einer Bank in Berlin. Da wollte es nun das Glück, daß für Rudolf die unerwartete Erbschaft aus Afrika eintraf. Hobson, der den Juwelen gefolgt war, erkannte sofort, daß der Verdacht auf ihn fallen würde, überließ deshalb Adelheid das verwegene Spiel, indem er sich nur bemühte, seine Unschuld für jeden Augenblick seines Aufenthalts in Oberwolfach nachweisen zu können.

„Beim Anblick der wertvollen Edelsteine aus Südafrika,“ fuhr Karl in seiner Erzählung fort, „fiel es Adelheid wohl nicht schwer, auf die der Tante zu verzichten, dafür aber diese zehnmal wertvolleren zu nehmen. Infolge einer Unvorsichtigkeit mislang ihr der Anschlag. Jedenfalls hatte sie nicht beachtet,

daß der Halbmond in ein ganz besonderes Papier gewickelt war, sonst hätte sie ihn nicht auf dem Tisch liegen lassen. Als Elsa das Papier und die Perlen daneben erkannte, wußte sie das arglose Mädchen nochmals zum Schweigen zu bewegen und die ihr verbleibende Zeit gehörig auszunützen. Der Erfolg winkte ihr schon, wenn das Schicksal nicht gegen sie gewesen wäre. Und auch Hobson verlor keine Zeit; sobald er ihr Telegramm erhalten hatte, kam er nach Berlin, traf sie aber dort nicht, und da er vom Eisenbahnunglück vernahm, machte er sich nach Rotkirch auf den Weg. Wir kamen bloß zehn Minuten vor ihm an. Und wirklich, als ich sie tot auf dem Hofe sah, konnte ich nicht umhin, sie zu bewundern. Bis dahin hatte ich sie für ein einfältiges, albernes Ding gehalten, das nur verstand mit Puder und Schminke zu hantieren; jetzt aber entdeckte ich, daß sie Intelligenz genug besaß, um zwei ganz erfahrene Männer — Sie, Vienholdt, und mich — zu hintergehen. Gewiß hatte Elsa immer einen leichten Widerwillen gegen sie; aber das war doch nichts als bloßer Instinkt; denn sie gestand selbst, daß sie keinen Grund dafür anzugeben wisse.“

„Das wundert mich nur, daß Freifrau von Cassau sich so betören ließ,“ bemerkte ich.

„Mich wundert dies gar nicht,“ erwiderte Karl. Ältere Leute lassen sich, soviel ich schon gehört habe, von jüngeren nur allzuleicht überlisteln. Und so von Grund aus mißtrauische Leute wie meine Tante sind zurückhaltend gegen ihre eigenen Verwandten, besonders gegen hoffnungsvolle Neffen, schenken ihr Vertrauen aber blindlings dem ersten besten Fremden, der sich bei ihnen einzuschmeicheln versteht. Meiner Tante lag daran, Rudolf zu verheiraten, und das Mädchen gefiel ihr. Sie vertraute ihrem eigenen Urteil, und wie gewöhnlich ließ es sie im Stich. Noch vor kurzem schrieb ich ihr von der Riviera aus, daß ich ihrer voll Mitleid gedanke; denn es müsse immerhin etwas Peinliches sein, wenn sie sich vorstelle, wie schmachlich sie sich getäuscht und wieviel Unglück und Unannehmlichkeit sie, wenn auch unverschuldeterweise, über die Familie gebracht hätte. Eine Antwort auf diesen Brief habe ich nicht erhalten. Die liebe, alte Tante Marie! Da fällt mir gerade ein, daß sie sich im Augenblick in Berlin aufhält. Vielleicht ist es das Beste, wenn ich ihr persönlich meine Aufwartung mache und ihr mein Bedauern ausdrücke.“ Damit erhob er sich und nahm Abschied.

Ich hatte Karl fortgehen lassen, ohne ihm mit einem Wort widerprochen zu haben; denn leider war ich nicht dazu imstande gewesen. Einen Freund zu verdächtigen, trotzdem der Anschein gegen ihn zeugte, ging mir wider die Natur. Ich glaubte noch an Hobsons Unschuld, obgleich es mir leid tat, sagen zu müssen, daß er keinen meiner zahlreichen Briefe beantwortete, auch keiner Einladung, mich in Berlin zu besuchen, Folge leistete. Ich entschuldigte sein Schweigen, indem ich annahm, daß er sich als echter Amerikaner von sensibler Natur, empört über die ungerechte Anklage, nach seiner Heimat begeben hätte. Nur meine Schwester Käthe ist anderer Meinung, wohl aber nur, weil es Karl gelungen, ihr seine Vorurteile einzuschleichen, daß sie ein ganz eifriger Verteidiger seiner Anschauungen über die Juwelen des Barons Wernher geworden ist, und daß ich schließlich des lieben Friedens willen dieses Thema in unseren Gesprächen gar nicht mehr erwähne.

Ich sah Karl erst wieder einige Monate später in einer schwülen Sommernacht. Ich traf meine Vorbereitungen, um am nächsten Tag Rudolfs Hochzeit beizuwohnen, und Käthe und ich

besprachen diese Hochzeit gegen zehn Uhr abends, als Karl eintrat. Er sah bleich und niedergeschlagen aus und setzte sich sofort wie ermüdet vom Gehen ans offene Fenster und begann die Kasse zu streicheln, die auf dem Fensterbrett ruhte.

„Ich werde morgen verreisen,“ sagte er nach einigen gleichgültigen Bemerkungen über das Wetter. „Es handelt sich nicht um eine bloße Vergnügungsreise, obgleich ich froh sein werde, die Berliner Hitze verlassen zu können; nein ich brauche Luftwechsel, denn die Leute, die meine Unterschrift besigen, wollen mir absolut keine Ruhe mehr lassen.“

„Aber kommen Sie nicht zur Hochzeit nach Oberwolfach?“ rief ich erstaunt. „Ich hoffe schon, wir würden wieder zusammen reisen wie vor sechs Monaten.“

„Nein, ich kann nicht,“ erwiderte Karl energisch. „Ich habe es Rudolf bereits mitgeteilt.“

„Er wird es jedenfalls sehr bedauern und auch Elsa, und ihre Abwesenheit wird doch den anderen Gästen auffallen?“

„Mag sein; aber das junge Brautpaar wird meine Abwesenheit überleben und Tante Marie wird sogar dankbar dafür sein. Seitdem ich sie im Frühling hier besuchte, hat sie mich keines Wortes mehr gewürdigt. Und begegne ich ihr einmal zufällig auf der Straße oder im Tiergarten, so blickt sie beiseite.“

„Es freut mich recht für Rudolf, daß er ein so gutes und liebes Mädchen wie Elsa gefunden hat,“ sagte ich. „Er verdient das Glück und die beiden werden auch glücklich sein.“

„Ja, ich hoffe es,“ versetzte Karl. „Sie verdient glücklich zu werden. Sie hatte Rudolf immer gern und er ist ein guter Kerl. Den musterhaften Tugendsohnen geht es am Ende immer wieder gut. In Romanen lesen wir ja wohl, daß das herzensgute Kind von einem Mädchen den verlorenen Sohn des Hauses rettet und heiratet; hier scheint es kein Fall aus dem wirklichen Leben zu sein.“

„Ja der Fall trifft hier nicht zu,“ bemerkte ich fröhlich lachend.

„Wie gerecht Sie die Dinge beurteilen,“ versetzte er und in seinen müden Augen blitzte es wie ein Strahl des Vergnügens auf. „Ich hätte noch eine Bitte an Sie,“ und damit zog er ein kleines Paket aus der Tasche. „Da ich nicht selbst zur Hochzeit kommen werde, so möchte ich Sie bitten, der Braut in meinem Namen dieses Hochzeitsgeschenk überreichen zu wollen. Übergeben Sie es ihr persönlich mit meinen besten Glückwünschen.“

„Dürfen wir es nicht auch sehen?“ fragte Käthe voll weiblicher Neugierde, ein Schmuckkästchen witternd.

Karl öffnete das Paket, zog ein kleines Lederetui hervor, drückte auf eine Feder und zeigte uns den diamantenen Halbmond in neuer schöner Fassung, auf dem roten Satin in den reichsten Farben funkelnd.

„Rudolf hatte es mir ja versprochen und schickte mir den Schmuck tatsächlich auch vor einiger Zeit,“ erklärte er, das Kleinod in der Hand hin und her wendend; „aber es wäre doch schade, es so leichten Herzens wegzuworfen, indem man seine Schuld damit bezahlt; und,“ in leiserem Tone, „ich würde es Elsa gerne schenken. Ich habe gehört, daß sie sich geweigert hat, irgend etwas von dem Schmuck des Barons Wernher an ihrem Hochzeitstage anzulegen; vielleicht möchte sie — wenn Sie in meinem Namen darum bitten — sie und ich sind gute Freunde — zugunsten des Halbmondes eine Ausnahme machen.“

Und Elsa erfüllte diesen Wunsch.

E n d e.

1909

№ 11

— 88 —

Humoristisches.

Gesamte Aufl.

Humoristisches.

Genaue Auskunft.



Tourist: „Sagen Sie mal, wie weit ist's noch bis Rötchenbroda?“
Hofknecht: „Ja, meine Herr'n, wenn Sie lang'am gahn, hab'n Sie bis Rötchenbroda fünf Viertelstunden; wenn Sie aber a bissel Trab laufen, können Sie in fuchsig Minuten ganz gemütlich hinkommen!“

(Kostbares Andenken.) Herr A.: „Sie tragen da eine Haarode im Medaillon, das ist gewiß ein teures Andenken?“ — Herr B. (Kahlkopf): „Ach ja, es ist die letzte Erinnerung an meine Verlobung.“

(Mißtrauisch.) Bauer (vor einer Schaubude die Abbildungen betrachtend): „Siehst, Alte, dös san d' Menschenfresser, da gehn wir ein!“ — Bäuerin: „Was, Lump, alter, du willst mi los hab'n?“

Ein Grobian.



Fräulein (im Restaurant Gänsebraten essend): „Die Gans war aber recht alt, Herr Wirt!“
Wirt: „Na, zu den Jüngsten gehören Sie auch nicht mehr!“

(Abwechslung.) „Na, wie gefällt's dir denn im Bureau... gib's doch auch Abwechslung?“ — „Abwechslung genug! Bald schimpft mich der Buchhalter, dann wieder der Bureauchef, zur rechten Zeit auch der Abteilungschef und manchmal sogar der Herr Direktor!“

(Dieb.) Frau (zum Dienstmädchen): „Minna, das ist merkwürdig, seitdem Sie Ihrem Bräutigam böse sind, stiehlt uns die Kasse nichts mehr aus der Speisekammer!“

Dilemma.



„Hehn Markt'n hab' i heut' g'wonna... jezt weiß i net, soll i's auf d' Sparfass'n schaff'n, oder dem Sepp, auf den i so giftig bin, a richtige Watsch'n geb'n?“

(Ach so!) A.: „Kaufst du deiner Braut keine Rosen mehr?“ — B.: „Nein, die hübsche Verkäuferin ist nimmer in dem Blumenladen.“

Bergerbild.



Wo ist der Müller und die Müllerin?

№ 11

1909

Sonntags-Blatt



Gratisbeilage für unsere Abonnenten.

Redaktion, Druck und Verlag der Kgl. Bayer. Hofbuchdruckerei von Gebrüder Reichel in Augsburg.

Lena Warnstetten.

Roman von G. Courths-Walder.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)
Bei Frau von Sattenfeld, der Mutter des Adjutanten Prinz Ludwigs, war großer Damenlaffee.

Sie bewohnte eine hübsche, bescheidene Villa, dicht am herzoglichen Schloßgarten. Seit dem Tode ihres Vaters, der eine Vertrauensstelle beim regierenden Herzog eingenommen hatte, lebte sie mit ihrer schon etwas verblühenden Tochter Meta zurückgezogen, als zu dessen Lebzeiten. Ihre verminderten Einkünfte zwangen sie dazu. Immerhin verstand sie es aber auch jetzt noch, sich eine einflußreiche Stellung in der Gesellschaft zu bewahren.

Beliebt war sie nicht, so wenig wie Meta und Sattenfeld. Aber man hüthete sich, ihr das zu zeigen, weil man sich fürchtete, ihr Mißfallen zu erregen. Frau von Sattenfeld und ihre Kinder wußten sehr ausgiebigen Gebrauch zu machen von ihren scharfen Zungen. Und außerdem erweckten sie geschickt den Anschein, bei den hohen Herrschaften etwas zu gelten, wenn dies auch in Wirklichkeit nicht der Fall war.

Meta Sattenfeld hatte bisher vergeblich versucht, eine Partie zu machen. Sie war jedoch so wenig hübsch und liebenswert, daß die heiratsfähigen jungen Männer sich möglichst von ihr zurückhielten. Durch einen Zufall

war Franz Vorkenhagen im vorigen Winter einige Male ihr Tischherr gewesen, und das hatte die auf eine Heirat erpichte Meta als einen Annäherungsversuch aufgefaßt. Wohl rümpfte sie im stillen ihre vornehme Nase über Vorkenhagens derbes Wesen, aber sie wünschte trotzdem glühend, von ihm zum Weibe begehrt zu werden. Sehr deutlich zeigte sie ihm, daß er Gehör bei ihr finden würde.

Aber Vorkenhagen dachte nicht im entferntesten daran, diese mehr oder minder zarten Winke zu befolgen. Er bemerkte sie nicht einmal.

Als nun seine Verlobung mit Lena Warnstetten

publiziert wurde, bekam sie erst einmal ihre Schreikämpfe, die schon diverse ähnliche Enttäuschungen zu begleiten pflegten, und dann erwachte in ihrem Herzen ein grimmiger Haß auf die schöne Lena. Von ihrer Mutter und ihrem Bruder, die beide gleich ihr auf den reichen Freier gehofft hatten, unterstützte, schob sie Vorkenhagens vermeintlichen Abfall auf tote Metten. Diese drei Menschen haßten in Lena die glückliche Nebenbuhlerin Metas.

Weder Lena noch Vorkenhagen hatten von diesen Gefühlen eine Ahnung. War auch Vorkenhagen

sonst, ehe Lena seine Braut wurde, durchaus nicht allerlei Flirts und Liebschaften abgeneigt — an Meta Sattenfeld hatte er nie gedacht. Was an Gerüchten über Lena in der Residenz umlief, hatte seinen Ursprung im Salon der Frau von Sattenfeld gefunden.



Prinzregent Luitpold von Bayern auf der Jagd im Speßart.
(Zum 88. Geburtstage des Prinzregenten — 12. März 1909.)

Auch heute, bei dem Damenstee, war Lena wieder das Opfer verschiedenlicher feindlicher Angriffe von Mutter und Tochter. Und es dauerte gar nicht lange, da waren mit ihnen sämtliche Damen empört über Lena Vorkenhagen.

Man hechtelte nochmals ihre „doch sehr unklaren Beziehungen“ zu Romitten durch, entrüstete sich über ihren vermeintlichen Selbstmord, dem man die unlautersten Motive unterstob, und fand es „unerhört“, daß sie jetzt die Festlichkeiten besuchen wollte, obwohl ihre „arme, wahrscheinlich vor Gram über die Tochter gestorbene“ Mutter noch nicht ein Jahr unter der Erde lag.

„Und bei alledem hat sie es verstanden, die höchsten Herrschaften für sich einzunehmen.“

„Ich bitte Sie, meine Liebe — da hat doch selbstverständlich Romitten die Hand im Spiele. Er wird Prinz Ludwig schon bearbeitet haben, daß seine schöne Freundin mit offenen Armen empfangen wird. Er soll ja vor der Abreise der Vorkenhagens täglich im Hause verkehrt sein. Mein Sohn ist genau informiert. Natürlich wird dieser Verkehr jetzt fortgesetzt, nachdem sie zurückgekehrt sind.“

„Aber ich begreife nicht, daß Vorkenhagen das duldet,“ warf eine andere Dame ein.

„Bah — der Ehemann erfährt dergleichen immer zuletzt. Vielleicht weiß er gar nichts über die Beziehungen seiner Frau zu Romitten.“

„Na, wenn eine Braut am Hochzeitstag fast vom Altar weg ins Wasser läuft, das müßte doch dem Bräutigam zu denken geben.“

„Vorkenhagen ist kein großes Licht. Wer weiß, was sie ihm für eine Erklärung gegeben hat,“ sagte Meta giftig.

Man wußte ganz genau, woher ihr Groll stammte, aber die Freude am Klatsch siegte über diese Bedenken.

„Sie soll wunderbare Toiletten aus Paris mitgebracht haben. Geben sie acht, meine Damen, sie wird uns alle ausstechen,“ sagte eine üppige, sehr gepuhte Blondine.

„Und früher trug sie ein weißes Wäschehändchen, wenn sie einmal eingeladen war.“

„Ja, aber jetzt hat sie das nicht mehr nötig. Solche, in ärmlichen Verhältnissen aufgewachsene Mädchen sind oft später die anspruchsvollsten Frauen.“

„Einen Pelzmantel besitzt sie, der hat dreißigtausend Franken gekostet.“

„Unglaublich, so eine Verschwendung,“ seufzte ein blaßes, sehr schlicht gekleidetes Hauptmannsfräulein, das erst vor kurzem nach endloser Brautzeit hatte heiraten können wegen Mangel an Ueberfluß.

„Und ihre Brillanten sollen ein großes Vermögen repräsentieren.“

„Vorkenhagen hat es ja dazu.“

„Immerhin, solch einen Aufwand treibt nicht einmal die Herzogin.“

„Schließlich übertrumpft sie noch Prinzessin Elisabeth.“

„Das könnte ihr, trotz ihres Freundes Romitten wirksamem Beistand, übel vermerkt werden, nicht wahr, meine liebe Frau von Sattenfeld?“

Diese zuckte die Achseln und sah wie anklagend zum Himmel. „Prinzessin Elisabeth ist wohl in dieser Beziehung von großer Toleranz. Sie ist sich, gleich Prinz Ludwig, ihrer hohen Stellung gar nicht so recht bewußt. Das hohe Paar harmoniert in dieser Beziehung leider nur zu sehr. Wir hatten doch immer gehofft, daß Prinz Ludwig durch seine Heirat etwas exklusiver würde — das scheint nun sehr fraglich. Prinzessin Elisabeth soll sich sogar mit Vorliebe unter das Volk mischen. Und für solche Menschen schwärmt sie geradezu. Da wird es Frau von Vorkenhagen leicht haben, sich in Gunst zu setzen.“

„Das müßte man aber verhindern.“

„Aber wie, meine Liebe?“

„Wenn Ihr Herr Sohn Prinz Ludwig einen Wink gäbe? Er steht doch als Adjutant in hoher Gunst.“

„Dazu ist mein Sohn ein zu vornehmer Charakter. Und übrigens ist Prinz Ludwig von diesem Romitten so eingenommen, daß es ein Evangelium ist, was er sagt.“

„Nun, jedenfalls müssen wir in unserem Benehmen gegen Frau von Vorkenhagen solidarisch vorgehen, meine Damen. Ich werde sie jedenfalls sehr kühl abfallen lassen.“

„Ich auch.“

„Ich auch.“

„Aber das ist doch selbstverständlich, meine Damen, ein Akt der Selbsthilfe. Man ist es sich selber schuldig, derartige Elemente zu ignorieren, wenn man sie nicht ganz meiden kann.“

In dieser Weise ging es noch lange fort. Die moralische Entrüstung der Damen über eine Mitschweizerin, die das Unglück hatte, ihr Mißfallen zu erregen, steigerte sich in eine förmliche Kriegsbereitschaft hinein.

Das wurde noch schlimmer, als man am andern Tage erfuhr, daß Herr und Frau von Vorkenhagen in Gesellschaft von Heinz Romitten über den Marktplatz gegangen waren und gemeinsam mit ihm im „Rheinischen Hof“, dem Elitohotel der Residenz, diniert hatten.

Daß dies ein harmloser Zufall sein konnte, glaubte niemand. Und doch war es so. Romitten war zufällig mit den Vorkenhagens zusammengetroffen. Diese hatten für die bevorstehenden Festtage im „Rheinischen Hof“ Logis genommen, um nicht immer wieder nach Vorkenhagen hinausfahren zu müssen.

Lena hatte noch einige kleine Einkäufe zu besorgen, und als sie mit ihrem Manne aus dem Laden trat, ging Romitten gerade vorbei.

Vorkenhagen war so vergnügt und gut gelaunt, daß er Romitten zum Diner einlad und keinerlei Abgabe gefiel.

Lena und Romitten hatten nur einen kurzen Blick gewechselt, aber selbst dieser hatte genügt, sie von der Unvergänglichkeit ihrer Gefühle füreinander zu überzeugen.

Romitten wäre diesem gemeinsamen Diner gern entgangen und er wußte, daß das auch Lenas Wunsch war. Aber Vorkenhagen war so dringlich, daß es unhöflich gewesen wäre, nicht anzunehmen. Da in den kommenden Festtagen ohnehin ein Ausweichen nicht immer möglich sein würde, gab er schließlich nach.

Die drei Menschen ahnten nicht, welcher Klatsch über sie im Umlauf war, und welche neue Nahrung sie ihm gaben durch dieses harmlose Diner im „Rheinischen Hof“.

Romitten weilte als Gast Prinz Ludwigs in der Residenz. Lena fragte ihn, um einen Gesprächsstoff zu haben, nach der Persönlichkeit der Prinzessin Elisabeth.

Romitten war ihr bereits vorgefellt worden. Er schilderte sie als eine kluge, zielbewußte Persönlichkeit. Ihre hohen Geistesgaben und verwandte Ansichten hatten Prinz Ludwig auf sie aufmerksam gemacht. Das Verhältnis zwischen dem hohen Brautpaar sollte ein fast kameradschaftliches, auf gegenseitige Hochachtung begründetes sein.

Während Romitten erzählte, streifte sein Blick zuweilen über Lenas elegante, reizvolle Erscheinung. Ein wehes, heißes Gefühl stieg von neuem in ihm auf. Welche schöne, stolze Frau war aus der schlichten Lena Wagners geworden. Die verfeinerte Lebensführung, der sie umgebende Luxus hatte ihre Reize erst vollkommen zur Entfaltung gebracht. Seine Sinne verwirrten sich, wenn er das leise Rauschen der seidengefüllten Robe vernahm, wenn der leise, diskrete Duft, der sie umgab, zu ihm hinüberwehte.

Wie gebannt schaute er auf ihre schönen Hände, an denen ein Brillantring funkelte. Sie zerlegte zum Dessert mit anmutigen Bewegungen einige Früchte und reichte sie den Herren.

Beide lächelten ihr dankend die Hand und Vorkenhagen streichelte dieselbe noch außerdem im glücklichen Besitzrecht. Lena errötete bei dieser Bewegung bis an die Haarwurzeln und zog die Hand hastig zurück.

Romitten hatte ein würgendes Gefühl im Halse, wenn er Vorkenhagens glückstrahlendes Gesicht sah. Er war froh, als er sich nach dem Dessert unter einem schicklichen Vorwand verabschieden konnte.

Lena war sehr still, als er gegangen war. Da aber Vorkenhagen in Plauderstimmung war, fiel es ihm nicht auf.

Zu unseren Bildern.

Zum 88. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold von Bayern.

Am 12. März ds. Js. sind 88 Jahre verflossen seit dem Tage, an welchem Bayerns greiser Prinzregent Luitpold in Würzburg das Licht der Welt erblickte. Seit bald einem Vierteljahrhundert lenkt nun der Sohn des großen Königs Ludwig I. die Räder der Regierung des schönen Bayernlandes, und mit Ehrfurcht und Liebe schaut man nicht nur in Bayern, sondern im ganzen Deutschen Reich zu ihm als einem Vorbild treuester Pflichterfüllung auf. Möge dem Regenten vergönnt sein, noch recht lange in Mäßigkeit seines schweren Amtes zu walten!

Bilder aus Deutsch-Südwestafrika.

Viel Blut und Geld haben uns unsere Kolonien gekostet. Aber nun sieht es auch aus, als ob eine reiche Ernte bald tagen sollte. Deutsch-Südwestafrika ist eine unserer Kolonien, in der das Klima den Europäern erlaubt, sich ziemlich lange und bei rechtzeitiger Unterbrechung des Aufenthaltes sich dauernd niederzulassen. Es ist in diesen Wochen viel genannt worden, als die Kunde von reichen Diamantfunden, die dort gemacht wurden und eine weitere reiche Ausbeute versprechen, sich bestätigte.

Die 109 jährige Josepha Schajor.

Die älteste Einwohnerin in Zabrze und wohl die älteste Person in ganz Deutschland, die verwitwete Josepha Schajor, ist am 10. Februar gestorben. Sie war am 6. Januar 1800 in Zabrze geboren, also 109 Jahre alt. Sie heiratete im Jahre 1827. Ihr Mann starb vor 5 Jahren. Von ihren 13 Kindern sind noch 8 am Leben. Von ihren Enkeln leben heute noch 30. Sie hat 200 Urenkel. Josepha Schajor lebte stets in den dürftigsten Verhältnissen. Trotz ihres hohen Alters besorgte sie ihr Zimmer immer noch selbst, das stets einen lauberen Eindruck machte. Ebenso kochte sie ihre Mahlzeiten selbst. Noch im Dezember, bei der Weihnachtsfeier des Kriegervereins Alt-Zabrze, war die hochbetagte Greisin Gegenstand einer schönen Ovation.

Das Hochwasser in Deutschland während der ersten Februarwoche.

Wir haben bereits über die Hochwasserverheerung, die im Anfang des Februars Deutschland heimgesucht, eine Reihe von Bildern gebracht. Wir geben heute Bilder wieder, die zeigen, welchen Schaden das Hochwasser in Göttingen, der schönen hannoverschen Universitätsstadt, und in Sachsens reizender Hauptstadt, in Dresden, anrichtete.

Rätsel-Ecke.

Silberrätsel.



Silberrätsel.

Aus nachfolgenden Silben:

del as a a a an as br be bi bter bin der di diph Dorf dös ei me en er er ge gel gen grin hen i im in kel lä län le li lo lun mann mer mer sied na ner ni o pe pa ra re ri ru rü sel seu sha sein si the tis zahl zie li na

sind neunzehn Wörter zu bilden, welche bezeichnen: 1. eine Stadt in der Rheinprovinz; 2. einen Volksstamm; 3. ein Getränk; 4. eine Krankheit; 5. einen Biertrank; 6. einen Vogel; 7. eine Oper; 8. ein Reich in Asien; 9. eine Märchenfigur; 10. ein früheres Land in Asien; 11. einen Komponisten; 12. einen deutschen Dichter; 13. eine altdeutsche Dichtung; 14. ein Haustier; 15. einen Propheten des Alten Bundes; 16. einen großen Dramatiker; 17. einen deutschen Dichter; 18. einen Helmschmuck; 19. ein spätes Instrument.

In dieser Anordnung nennen die Anfangsbuchstaben eine beliebige Operette.

Logogriff.

Wenn mit dem B du sprichst das Wort, Dann ist es ein uralter Ort. Mit P ist es ein Heiligtum, Errichtet zu des Höchsten Ruhm.

Allerlei.

Rätselhafte Aufschrift.



Rätselrätsel.

Die Sonne, rot von Gold umstrahlt, Die Bäume lustig bunt bemalt. Du magst die Rose, wie du willst, behandeln, Du wirfst sie nie in Gartengefühl verwandeln.

Sorich nicht von des Baldes Schweigen, Immer ist er rege, Räumt es nicht in allen Zweigen, Raunt's doch allertwege.

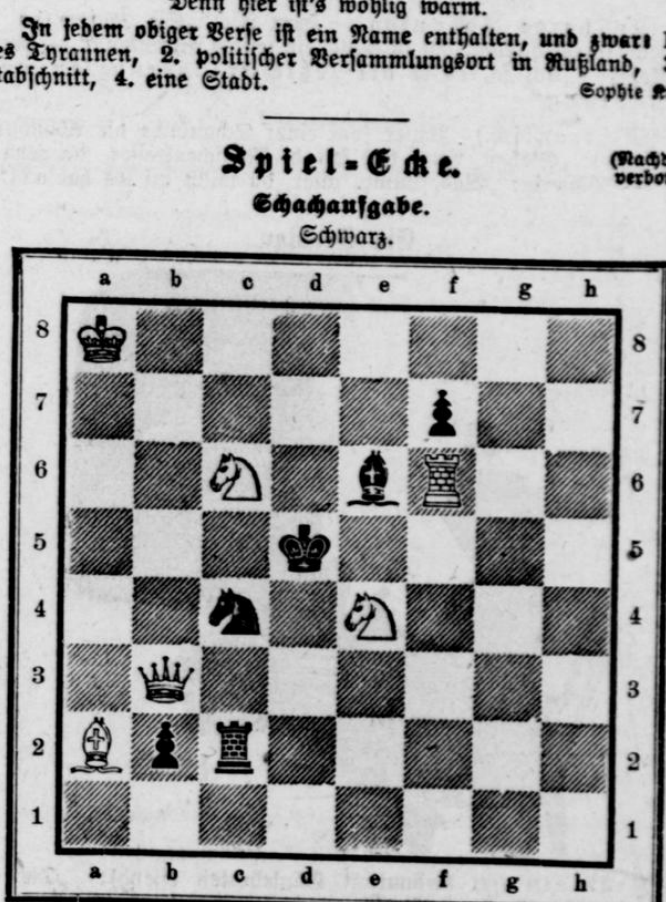
Noch hält die Welt umfassen Des Winters eifriger Arm, Doch uns soll das nicht kümmern, Denn hier ist's wohllich warm.

In jedem obigen Verse ist ein Name enthalten, und zwar 1. der eines Tyrannen, 2. politischer Versammlungsort in Rußland, 3. ein Bettelstich, 4. eine Stadt.

Spiel-Ecke.

Schachaufgabe.

Schwarz.



Beiß.

Beiß nicht und setz mit dem zweiten Zuge matt.

Auflösungen der Aufgaben in der letzten Nummer.

Auflösung des Logogriffs:

Bier — Eier.

Auflösung der Rätselhaften Aufgabe:

Sehn Jose.

ganze königliche Erscheinung harmonierte mit der dezenten Pracht, die sie auf ihres Vaters Wunsch entfaltet.

Die Familie Sattenfeld war entschieden durch Lenas Erfolge in den Hintergrund gedrängt worden. Zum Ueberflus merkten bei diesen offiziellen Festlichkeiten die „Freunde“ dieser Familie auch noch, daß die Sattenfelds bei Hofe durchaus nichts mehr zu gelten schienen. Die hohen Herrschaften hatten die Damen Sattenfeld kaum beachtet und Herr von Sattenfeld schien als Adjutant des Prinzen Ludwig auch keine so hervorragende Rolle zu spielen, wie man geglaubt hatte. Warum sollte man da noch viel Rücksicht nehmen und sich möglicherweise dabei in die Messen setzen. Mochte Meta Sattenfeld ihren Stolz gegen ihre begünstigte Nebenbuhlerin allein zum Austrag bringen. Als Zuschauer konnte man sich dabei amüsieren, als Mitwirkender höchstens die Finger empfindlich verbrennen. Sattenfelds merkten den Umschlag der Stimmung sehr wohl. Das verstärkte ihren Haß gegen Lena Vorkenhagen ungemein. In Metas Hirn trieben wilde Rachegeanken, und als sie nach dem Balle heimkam, versiel sie aus Bosheit, die sie lange hatte unterdrücken müssen, in ihre fürchterlichen Schreitkrämpfe.

Lena war doch froh, als sie nach den Festlichkeiten mit ihrem Manne nach Vorkenhagen zurückkehren konnte. Die häufigen Begegnungen mit Romitten in diesen Tagen waren ihr eine Folter gewesen.

Wah und abgesehen saß sie neben Franz im Wagen. Dieser war noch so angeregt und voll stolzer Genugung über Lenas gesellschaftlichen Erfolg, daß er gar nicht begreifen konnte, daß seine Frau so froh war, diese Erfolge hinter sich zu haben.

„Was denn nicht schön, Lenchen? Hast du dich denn nicht amüsiert?“

Sie lächelte matt und gezwungen. „Sehr schön war es, Franz. Aber nun freue ich mich doch auf unser schönes Zuhause. Die vielen Menschen und die Angst, sie würden mich brüskieren, das hat mich etwas nervös gemacht.“

„Es hätte nur einer wagen sollen, dich zu brüskieren. Ziel auch niemand ein, Lenchen. Alle waren süß wie Honigleim. Das Beispiel der hohen Herrschaften wirkte ansteckend. Und ich war stolz auf dich, mein Lenchen, unbändig stolz. Was hat man mir für Schmeicheleien über meine schöne Frau gesagt. Wie du aber auch aussehst! Nicht eine konnte sich dir an die Seite stellen, nicht einmal die Prinzessin Elisabeth, die doch auch sehr schön und vornehm ausah.“

„Du eitle! Nun schweig nur endlich davon. Sonst werde ich ernstlich böse. Du sollst nicht immer so viel Aufhebens machen von meinen äußerlichkeiten. Was gilt das bißchen Schönheit? Sie ist so vergänglich. Und was bleibt dann von mir?“

„Du selbst, Lenchen. Das ist es ja, was mich so stolz macht. Die Leute huldigen dir, weil du schön bist. Ich weiß aber dann mit heimlicher Freude, daß sie dein Bestes und Schönstes nicht kennen. Das gehört mir, mir allein. Ich weiß doch, daß deine Seele voller Schönheit ist, die unvergänglich bleibt.“

Sie seufzte leise. „Du überschätzt mich, Franz.“ Er lachte glücklich. „Den Glauben kannst du mir mit allen Seufzern nicht nehmen. Weißt du, welches Gespräch ich auf dem Hofball belauschte?“

„Nun?“ „Also gib acht. Da sagte ein kleiner Leutnant zu Sattenfeld: „Wenn ich so häßlich wäre wie Vorkenhagen und hätte eine so schöne Frau wie er, dann könnte mir bange werden.“ Was Sattenfeld antwortete, konnte ich nicht mehr verstehen. Aber ich habe vergnügt in mich hineingelacht, trotz meiner Häßlichkeit. Mir braucht nicht bange zu werden, nicht wahr, mein Lenchen? Du würdest mir nie die Treue brechen, wie andere leichtlebige Frauen ihren Männern?“

Lena bebte vor Herzeleid. Sie lehnte ihr Gesicht an seine Schulter. „Nein, Franz, lieber würde ich sterben, als dich so zu betrüben.“

„Siehst du, mein Lenchen, das weiß ich. Wenn ich mir auch erst Schritt um Schritt deine Zuneigung erkämpfen muß, auf deine Treue baue ich so fest, daß nichts — gar nichts mein Vertrauen zu dir wanken machen könnte. Und, nicht wahr, zuwider bin ich dir nicht mehr, trotz meiner Häßlichkeit?“

Sie streichelte bewegt seine Hand. Tränen standen in ihren Augen. „Mir bist du nicht häßlich, Franz. Ich sehe dein goldenes Herz, das sich mir zu Liebe von allen Schladen frei gemacht hat. Und ich habe dich so lieb gewonnen, daß ich keine ruhige Stunde mehr hätte, wenn ich deine Liebe und dein Vertrauen täuschte. Laß die Leute reden. Sie müssen ja Stoff haben für ihre Unterhaltungen, wenn ihnen die eigenen Gedanken ausgehen. Das Band, welches uns verbindet, ist stark genug, es kann nicht durch müßiges Gerede gelodert werden.“

Er legte zärtlich den Arm um ihre Gestalt. „Mein Lenchen, wie glücklich du mich machst. Glaub' mir, du hast einen andern, besseren Menschen aus mir gemacht. Und erst durch dich hat mein Leben einen Wert, einen Inhalt erhalten. Was war ich früher für ein hohler, gedankenloser Mensch. Mir ist manchmal zumute, als hättest du alles um mich her mit einem Zauberstab berührt und alles in goldiges Licht getaucht. Jede Stunde jetzt an deiner Seite wiegt ein ganzes Leben auf von der Art, wie ich es früher führte.“

„Das hat alles schon in dir gelegen, Franz. Wenn der Sinn für alles Gute und Schöne nicht schon in dir geschlummert hätte, wäre er durch keinen noch so mächtigen Zauber geweckt worden.“ (Fortsetzung folgt.)

Schützt unsere Alleebäume!

Aus allen Gegenden Deutschlands mehrten sich die Hilferufe gegen die Barbarei, die an unseren alten Bäumen geübt wird. Sie wendet sich nicht nur gegen ihrer einzelne, nein, gleich ganzen Alleen wird der Untergang geschworen. Allen der prächtigsten alten Linden, Kastanien, Platanen. Welcher Tiefstand natürlichen Empfindens (gelind gesagt) und nicht minder welche gebankenlose Unwirtschaftlichkeit dabei oft zum Ausdruck kommt, ist gar nicht zu sagen. Ihr Freunde der Natur und des Volkes, erhebt euch in hellen Scharen zu stammendem Protest, daß es diesen Unternehmern endlich heiß werde! Mit welchem Rechte dürfen sie uns die Heimat, an der unser Herz hängt und die wir als Scholle des Landes unseren Kindern zurücklassen wollen, zur Wüste und Woe machen, sobald es ihnen beliebt? Hat unser Staat und Volk hier nicht ein höheres Recht, Einhalt zu gebieten, solange es noch Zeit ist? Oder glaubt man wirklich, daß es noch gute Weile harte, ehe es zu spät wäre? Blind und taub mühten wir ja sein! Unsere Kinder werden gar bald ganze Reisen unternehmen müssen, wenn sie wissen wollen, wie alte Bäume ausschauen. Was fragen jene Leute etwa danach, welche Freude es einem von langer Eisenbahnfahrt ermüdeten Reisenden gewährt, wenn in seine rollende Zelle eine Allee alter schöner Bäume grüßt und freundlich zu seinem Herzen spricht. Wie hastet der ermutete Blick auf ihnen, wie möchte er jedem einzelnen dieser Alterswürdigen seine Betrachtung widmen, wenn sie nicht zu schnell an ihm vorbeirauschen; wie beneidet er jene, die in heißer Sommerzeit im Schatten ihres grünen Daches der erquickenden Luft genießen oder nach getaner Arbeit am frühen Abend dem Gesang der Drosseln in ihren Zweigen lauschen! Und welche große Zahl anderer gesiebter Gäste nistet hier oder steht hier ein, um als treue, geschickte und unentbehrliche Helfer dem Ungeziefer auf den Leib zu rücken, das in heimlicher zerstörender Kleinarbeit gegen den Ertrag der Felder und Obstgärten fleißiger Bürger und Landleute wütet. Ist das alles nichts? Aber verlaßt euch darauf, daß jene Leute schlechte Rechenmeister sind in wirtschaftlichen Dingen. Augenblicksmathematiker mit einem Horizont von Kirchturmshöhe. Und wenn sie uns bei ihrer Heimatverwüstung mit der Volkswirtschaft kommen, so sei ihnen gesagt, daß sie wahrlich nur an deren Oberfläche haften, und ihnen gera en, ein wenig tiefer hineinzugucken, ob sich da nicht etwa Dinge finden, von denen sich ihre Schulweisheit bis jetzt nichts träumen ließ. Nein, so darf es nicht weiter gehen. Die Barbarei gegen unsere alten Bäume ist ein untrügliches Zeichen für eine Gefahr, die unserer Kultur droht. Vidoant consules! DBK

Sinnsprüche.

Wären die Menschen mit ihrem Glück so zufrieden wie mit sich, so wären die meisten glücklich.
Der Gebildete und Charakterstarke sucht zuerst alle Schuld bei sich, der Ungebildete und Charakterlose beim anderen.

„Gib nur acht, Lenchen, wenn du morgen bei der großen Court in den Saal trittst, das wird sein, als wenn ein königlicher Schwan sich unter eine Gänseherde mischt.“
Sie zwang ein Lächeln in ihr Gesicht. „Sehr schmeichelt hast ist dein Vergleich nicht für die Damen der Residenz.“
„Aber desto zutreffender. Sie sind alle zusammen neidisch auf deine Schönheit, Lenchen, das habe ich heute bei den einzelnen Besuchen gesehen. Die Damen waren alle kühl bis ans Herz hinan und ließen sich doch nicht das kleinste Fältchen an deiner Toilette entgehen. Das ist blasser Neid, darauf kenne ich mich aus.“
„Wir Frauen sind nun einmal kleinlich,“ erwiderte Lena entschuldigend.
„Du — dabei mußt du aber meine Frau ausnehmen, darum muß ich sehr bitten.“
„Nein, auch die nehme ich nicht aus, Franz. Die ist so kleinlich, daß sie sich ein wenig vor all diesen Festen fürchtet!“
„Aber, Lenchen — warum denn fürchten? Franz Vorkenhagens Frau braucht sich vor nichts und niemand zu fürchten.“
Sie seufzte leise. „Weißt du, warum die Damen alle so kühl waren?“ frug sie besonnen.
„Nun?“
„Weil sie nicht vergessen haben, daß — nun, du weißt — jene Stunde nach Mutters Tod — der See —“
Er sah sie erschrocken ihre Hand und wurde ganz blaß. „Lenchen — aber Lenchen — wie kannst du so etwas denken? So schlecht wird wohl niemand sein, dich deshalb auch nur scheel anzusehen.“
„Ich habe so das Gefühl, Franz.“
Er streichelte ihre Hand. „Mein liebes, liebes Lenchen — sie sollten es nur wagen. Die dummen Puten, was wissen die vom Leben. Wenn es wirklich so wäre, Lenchen — du würdest dich doch nicht grämen darum?“
„Ich nicht, Franz. Aber wenn man es dich fühlen ließ, daß deine Frau einmal etwas getan hat, was aus dem Rahmen fällt . . .“
Er lachte erlöst auf. „Wenn dich weiter nichts brüht, mein Lenchen, dann kannst du ruhig sein. So eine Frau, wie du, paßt überhaupt in keinen Rahmen. Je weniger dich die Gänge verlegen, je stolzer bin ich auf dich. Bist du nun ruhig?“
„Ja, Franz, ganz ruhig. Ich habe ja dich. Du bist mein treuer Schutz und Hort.“
Seine Augen glänzten. „Wenn du mir so etwas Liebes, Gutes sagst, dann könnte ich vor Freude wie ein Schußbub losheulen, Lenchen. Ja, vergiß das nie, dein treuer Schutz und Hort, darauf bin ich stolz. Wehe dem Menschen, der es wagen würde, dir zu nahe zu treten!“
Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nur nicht so kriegerisch, Franz.“
Er lachte. Aber es war ihm sehr ernst gewesen mit seiner Versicherung. Nun griff er ein anderes Thema auf. „Weißte, Lenchen, der Romitten ist doch im Grunde ein ganz netter Kerl. Man muß ihn nur näher kennen lernen. Was würde ein anderer für einen Bohei daraus machen, wenn er von einem Prinzen so ausgezeichnet würde? Er ist so still und bescheiden. Wirklich, ich habe ihn früher sehr unterschätzt.“
„Ja, er ist ein rechter Mann, Franz.“
„Hoffentlich sehen wir ihn diesen Winter öfter bei uns.“
Lena presste unter dem Tisch die Handflächen fest ineinander. Sonst schien sie sehr ruhig.
„Du mußt ihn aber nicht dazu animieren, Franz. Er ist keine gesellige Natur. Man muß ihn seine Wege gehen lassen.“
Er sah sie unsicher an. „Ich dachte, ich würde dir eine Freude machen, wenn ich ihn veranlaßte, uns recht oft zu besuchen. In Warnstetten war er doch auch häufig.“
„Aber nur, wenn Fred zu Hause war. Und da Fred nun ständig in Warnstetten bleiben wird, so wird Romitten seine freien Abende lieber in seiner Gesellschaft verbringen als in der unseren. Nötige ihn also lieber nicht, er möchte es als Zwang empfinden.“

„Gib nur acht, Lenchen, wenn du morgen bei der großen Court in den Saal trittst, das wird sein, als wenn ein königlicher Schwan sich unter eine Gänseherde mischt.“

Sie zwang ein Lächeln in ihr Gesicht. „Sehr schmeichelt hast ist dein Vergleich nicht für die Damen der Residenz.“ „Aber desto zutreffender. Sie sind alle zusammen neidisch auf deine Schönheit, Lenchen, das habe ich heute bei den einzelnen Besuchen gesehen. Die Damen waren alle kühl bis ans Herz hinan und ließen sich doch nicht das kleinste Fältchen an deiner Toilette entgehen. Das ist blasser Neid, darauf kenne ich mich aus.“

„Wir Frauen sind nun einmal kleinlich,“ erwiderte Lena entschuldigend.

„Du — dabei mußt du aber meine Frau ausnehmen, darum muß ich sehr bitten.“

„Nein, auch die nehme ich nicht aus, Franz. Die ist so kleinlich, daß sie sich ein wenig vor all diesen Festen fürchtet!“

„Aber, Lenchen — warum denn fürchten? Franz Vorkenhagens Frau braucht sich vor nichts und niemand zu fürchten.“

Sie seufzte leise. „Weißt du, warum die Damen alle so kühl waren?“ frug sie besonnen.

„Nun?“

„Weil sie nicht vergessen haben, daß — nun, du weißt — jene Stunde nach Mutters Tod — der See —“

Er sah sie erschrocken ihre Hand und wurde ganz blaß. „Lenchen — aber Lenchen — wie kannst du so etwas denken? So schlecht wird wohl niemand sein, dich deshalb auch nur scheel anzusehen.“

„Ich habe so das Gefühl, Franz.“

Er streichelte ihre Hand. „Mein liebes, liebes Lenchen — sie sollten es nur wagen. Die dummen Puten, was wissen die vom Leben. Wenn es wirklich so wäre, Lenchen — du würdest dich doch nicht grämen darum?“

„Ich nicht, Franz. Aber wenn man es dich fühlen ließ, daß deine Frau einmal etwas getan hat, was aus dem Rahmen fällt . . .“

Er lachte erlöst auf. „Wenn dich weiter nichts brüht, mein Lenchen, dann kannst du ruhig sein. So eine Frau, wie du, paßt überhaupt in keinen Rahmen. Je weniger dich die Gänge verlegen, je stolzer bin ich auf dich. Bist du nun ruhig?“

„Ja, Franz, ganz ruhig. Ich habe ja dich. Du bist mein treuer Schutz und Hort.“

Seine Augen glänzten. „Wenn du mir so etwas Liebes, Gutes sagst, dann könnte ich vor Freude wie ein Schußbub losheulen, Lenchen. Ja, vergiß das nie, dein treuer Schutz und Hort, darauf bin ich stolz. Wehe dem Menschen, der es wagen würde, dir zu nahe zu treten!“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nur nicht so kriegerisch, Franz.“

Er lachte. Aber es war ihm sehr ernst gewesen mit seiner Versicherung. Nun griff er ein anderes Thema auf. „Weißte, Lenchen, der Romitten ist doch im Grunde ein ganz netter Kerl. Man muß ihn nur näher kennen lernen. Was würde ein anderer für einen Bohei daraus machen, wenn er von einem Prinzen so ausgezeichnet würde? Er ist so still und bescheiden. Wirklich, ich habe ihn früher sehr unterschätzt.“

„Ja, er ist ein rechter Mann, Franz.“

„Hoffentlich sehen wir ihn diesen Winter öfter bei uns.“

Lena presste unter dem Tisch die Handflächen fest ineinander. Sonst schien sie sehr ruhig.

„Du mußt ihn aber nicht dazu animieren, Franz. Er ist keine gesellige Natur. Man muß ihn seine Wege gehen lassen.“

Er sah sie unsicher an. „Ich dachte, ich würde dir eine Freude machen, wenn ich ihn veranlaßte, uns recht oft zu besuchen. In Warnstetten war er doch auch häufig.“

„Aber nur, wenn Fred zu Hause war. Und da Fred nun ständig in Warnstetten bleiben wird, so wird Romitten seine freien Abende lieber in seiner Gesellschaft verbringen als in der unseren. Nötige ihn also lieber nicht, er möchte es als Zwang empfinden.“

„Dann will ich's lassen, Lenchen. Hoffentlich wird es dir nun im Winter nicht einsam in Vorkenhagen.“
„Im Gegenteil, ich freue mich auf stille Tage. Wir sind doch in all den Monaten kaum zur Ruhe gekommen. Weißt du, wir lesen wieder zusammen an den langen Winterabenden und spinnen uns behaglich ein. Und dann kommen Fred und der Vater ab und zu auf einen Abend herüber. Das wird sehr hübsch. Gesellschaften werden wir diesen Winter nicht viel besuchen, es ist mir schon jetzt mit diesen Festtagen reichlich genug, Mutters wegen. Natürlich all das nur, wenn es dir so recht ist.“

„Famos ist dein Programm, Lenchen, ganz famos! Da freue ich mich schon darauf.“

„Ich habe aber noch einen Wunsch, Franz?“

„Genehmigt — ehe ich ihn kenne.“

„Nicht voreilig. Wenn ich nach den Festtagen hier Freds Braut einige Wochen in Vorkenhagen behalten dürfte, das wäre mir lieb. Ich möchte ihr doch gern ein wenig näherkommen. Und Fred würde sich sehr freuen, wenn er sein Rätchen noch ein paar Wochen in der Nähe hätte. Darf ich sie einladen?“

„Aber selbstverständlich, Lenchen. Du bist doch die Herrin von Vorkenhagen.“

„Nein, es muß dir auch lieb sein.“

„Ist es — auf mein Wort. Soll ja ein lustiges kleines Persönchen sein nach Freds Beschreibung. Und ich bin dann der Ritter zweier schöner Damen. Wird du nicht eifersüchtig werden, Lenchen,“ neckte er.

Sie schüttelte den Kopf. „Eifersucht ist häßlich, Franz. Zwischen uns darf es so etwas nicht geben, da kennen wir uns zu gut.“

Er küßte ihr die Hand. „Hast recht, mein Lenchen. Dieses häßliche Wort streichen wir aus unserem Leben,“ sagte er ernst.

Trotzdem die Damen bei Frau von Sattenfeld Lena „solidarisch“ den Krieg erklärt hatten, trotzdem sie dieselbe bei ihren Besuchen sehr kühl aufgenommen hatten — als man sah, mit welcher Auszeichnung die schöne Frau nicht nur von Prinz und Prinzessin Ludwig, sondern auch vom Erbprinzenpaar und dem Herzog und der Herzogin aufgenommen wurde, da schwanden alle moralischen Bedenken. Man verließ die Fahnen der Familie Sattenfeld und huldigte der schönen, eleganten Frau, deren strahlende, hinreißend schöne Erscheinung wieder einmal auf der ganzen Linie siegte.

Sogar Herr von Sattenfeld schwang sich zu einigen Komplimenten auf, die jedoch von Lena instinktiv sehr kühl aufgenommen wurden. Die Damen Sattenfeld standen grollend beiseite.

Meta warf ihrem Bruder einige bissige Bemerkungen zu, weil er sich auch mit an Lenas Triumphwagen spannte. Er fuhr sie ärgerlich an. „Laß mich in Ruhe, du siehst doch, daß die hohen Herrschaften die Lösung „Lena Vorkenhagen“ ausgeben. Da darf ich durch mein Verhalten nicht dokumentieren, daß ich das mißbillige.“

„Ich könnte sie ins Gesicht schlagen, diese gleisnerische Kofette,“ zischte Meta wütend.

„Beherrsche dich und hüte dich, uns zu blamieren. Du siehst, alle bemühen sich um ihre Gunst.“

„Schändlicher Weise! Mama hat den Kaffee ganz umsonst gegeben.“

„Auf Weiber ist nie Verlaß, die drehen die Fahnen nach dem Wind.“

„Nah — machen es die Männer etwa anders?“

„Darüber wollen wir nicht streiten. Such' Mama auf und bestimme sie, heute alle Feindseligkeiten aufzugeben. Wenn die Festlichkeiten vorbei sind, ist vielleicht etwas gegen die Vorkenhagen und Romitten zu unternehmen. Jetzt nicht. Seid vorichtig — es kann mich meine Stellung kosten. Prinzessin Elisabeth hat sich mit Enthusiasmus für die Vorkenhagen erklärt. Sieh nur — sie unterhält sich schon wieder mit ihr.“ Meta warf einen wütenden Blick zu Lena Vorkenhagen hinüber.

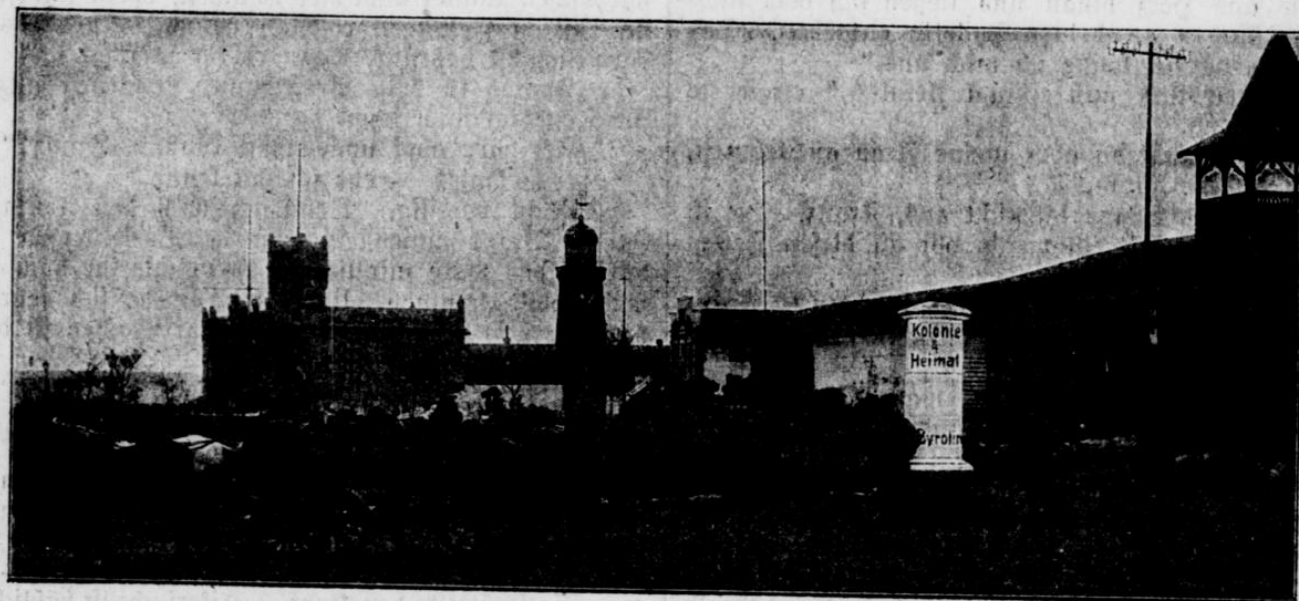
Diese stand in vornehm graziöser Haltung vor der neuvermählten Prinzessin Elisabeth. In den klugen, dunklen Augen der hohen Frau lag ein herzlich wohlgefallen ausgeprägt.

„Ich hoffe, Frau von Borkenhagen, wir sehen Sie diesen Winter recht oft bei uns,“ sagte sie eben.

„Hoheit sind sehr gütig, diesen Wunsch auszusprechen. Doch bin ich noch in Trauer um meine Mutter und habe

Prinz Ludwig gab seiner Freude Ausdruck über diese „Acquisition“ und unterhielt sich mit den Damen noch eine Weile angeregt.

Während dieser Zeit standen Romitten und Borkenhagen plaudernd in nächster Nähe. Borkenhagen strahlte über Lenas Auszeichnung. Triumphierend blickte er die Damen an, die es gewagt hatten, sein Lenchen kühl zu empfangen. Es hatte ihm eine große Genugtuung bereitet,



Bilder aus Deutsch-Südwestafrika: Polizei, Leuchtturm, Bezirksgericht und Haus des Bezirksammannes in Swakopmund.

nur Hoheit zu Ehren die mir durch die Trauer bedingte Zurückhaltung aufgegeben. Andere Festlichkeiten werde ich diesen Winter nicht besuchen.“

Prinzessin Elisabeth hatte durch ihren Gemahl den Roman der jungen Frau erfahren. Mit warmem Interesse sah sie in das stille, ernste Gesicht, aus dem die Augen noch immer in leiser Schwermut leuchteten.

„So hoffe ich, Sie wenigstens zuweilen im engsten Birkel bei mir zum Tee zu sehen.“

daß sie das nun durch doppelte Liebeshwürdigkeit gutzu machen suchten.

Lena war sehr froh und den hohen Herrschaften sehr dankbar, daß diese durch ihr Verhalten ihre gesellschaftliche Stellung befestigten. Sie wußte sehr wohl, daß sie die lebenswürdige Aufnahme nur der fürstlichen Gunst zu danken hatte. Und es wäre ihr, für ihren Mann hauptsächlich, sehr schmerzhaft gewesen, wenn man sie hätte abfallen lassen.



Bilder aus Deutsch-Südwestafrika: Beim Brunnenbau.

„Hoheit brauchen nur zu befehlen.“

Prinz Ludwig trat heran.

„Eine neue Acquisition für unsere geplanten intimen Teeabende! Frau von Borkenhagen hat mir eben ihre Beteiligung zugesagt,“ rief ihm die Prinzessin entgegen, so daß es einige nahebefindende Damen hören konnten, die es eiligst weiterfortpflanzten, so daß Lenas Chancen noch bedeutend stiegen.

Sie hatte keine Ahnung, daß man um ihre Neigung zu Romitten in der Gesellschaft wußte, hatte sie doch diese Neigung immer im tiefsten Herzen verschlossen. Aber was bringen neugierige und standallüsterne Menschen nicht alles an den Tag. Daß man ihren Sprung in den See mit Romitten in Verbindung brachte, ahnte sie ebensovienig. Sie glaubte nur, daß man die Absicht gehabt hatte, den beabsichtigten Selbstmord an ihr zu ächten.



Josepha Schajor, 109 Jahre alt, am 19. Februar 1909 in Badrege gestorben.

Augen durfte sie nicht begegnen, wenn sie ruhig und gefaßt bleiben wollte.

Nur verstohlen hatte sie seine hohe, schlanke Gestalt gestreift, als er sie begrüßte, und zuweilen fühlte sie direkt, daß sein Blick auf ihr ruhte. Dann stieg ihr das Blut zu Kopfe und das Herz klopfte in wilden, schweren Schlägen...

Lena sah wundervoll aus in den herrlichen Pariser Toiletten. Zur großen Cour trug sie eine mit reicher Silberstickerei verzierte Robe aus weißem Satin-Duchesse. Das Tableau und der schleppende Saum waren mit einer kunstvollen Blumenbordüre aus Silberfäden bestickt. Darüber fiel die aus weißen Pannee reich mit echten Spitzen garnierte Courteschleppe. Dazu trug sie einen kostbaren Schmuck aus Brillanten und Smaragden. Bei der am nächsten Tage stattfindenden Galatabelle hatte

Nun atmete sie auf und ihre Augen strahlten freudig erregt in ihres Mannes Gesicht. Nur jetzt, da er mit Romitten zusammenstand, vermied sie, nach ihm hinzusehen. Feinz Romittens

sie eine perlgraue Chiffonrobe mit eingewebten zartfarbigen Blumenarrangements auf Tableau und Schleppe angelegt, über ein Unterkleid von weißer Seide. Und zum großen Hofball im herzoglichen Schloß, der den Schluß der Festlichkeiten bildete, auf dem die vorhin beschriebenen Szenen stattfanden, war sie in eine herrliche Robe aus weißer Marquisette gekleidet, die am Saum durch Festons von gelblich getönten Spitzen einen luftigen Abschluß erhielt. Die Corsetage war mit Edelsteinen verziert, die als Tautropfen in den Kelchen von Orchideen hingen.



Vom Hochwasser in Deutschland während der ersten Februarwoche: Die Gronerstraße in Göttingen unter Wasser.

Franz Borkenhagen konnte zufrieden sein. Selbst die Herzogin hatte ihm viel Schmeicheles über seine schöne Frau und ihre wundervollen Toiletten gesagt. Sie war sehr erfreut, daß der Reichtum ihres Landadels dadurch dokumentiert wurde. Sie fand es ganz in Ordnung, daß bei dieser Festlichkeit ihres Hauses jeder sein Bestes gegeben hatte. Und Lena hatte es vorzüglich verstanden, den Reichtum ihres Gatten bezeugend zur Geltung zu bringen. Ihre



Vom Hochwasser in Deutschland während der ersten Februarwoche: Die für den Verkehr gesperrte Interimsbrücke über die Elbe in Dresden.